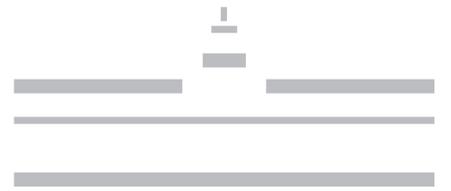


wissen | leben

Die Zeitung der WWU Münster



Eine Frage der Perspektive

Das „Duale Objekt“ von Ernst Helmstädter steht im Mittelpunkt des ersten Teils der neuen Serie „Kunst an der WWU“. Seite 2



Von Beruf Ärztin und Wissenschaftlerin

Nadine Heiden verbindet auf ihrem Karriereweg Tätigkeiten in der Krankenversorgung und Forschung. Seite 3



Solidarität mit der Ukraine

Standpunkte, Analysen und Hilfsangebote – eine Themenseite widmet sich Aspekten des Kriegs in der Ukraine. Seite 6

Liebe Leserinnen und Leser,



seit Beginn des Kriegs in der Ukraine fragt sich die erschütterte Welt: Was genau plant der russische Präsident Wladimir Putin? Es scheint ein großes Rätsel zu sein, denn die Zahl der Antworten ist genauso groß wie die Zahl der politischen Beobachter.

Russland ist das größte Land der Erde, es ist reich an Rohstoffen, von einer existenziellen Bedrohung kann man mit Blick auf die Tatsache, dass es über tausende Atomsprenköpfe verfügt, auch nicht ernsthaft reden. Vieles spricht daher bei der schwierigen Motivsuche dafür, dass Putin das für viele Russen schmerzhafteste Ende der Sowjetunion mit einer gewaltsamen Neuformierung seines Reichs zu kompensieren versucht.

Dafür nimmt der Moskauer Diktator eine nahezu weltumspannende Isolation in Kauf. Dafür geht er über Leichen. Dafür riskiert er es, dass sein eigenes Land, das zu lieben er vorgibt, technologisch und wirtschaftlich um mehrere Dekaden zurückgeworfen wird. Mit Blick auf diese Katastrophe lohnt es sich, die 1986 veröffentlichte Studie „Lebenszeit und Weltzeit“ des Philosophen Hans Blumenberg zu studieren, der von 1970 bis 1985 an der WWU lehrte und forschte. Hans Blumenberg beschreibt darin, wie manche Menschen die Knappheit ihrer Lebenszeit in Relation zur Weltzeit als äußerst schmerzhaft empfinden, was in einer „Pathologie des Zeitbezugs“, in politischem Fanatismus und manchmal auch in seine äußerste Form, den Faschismus, mündet. Gut möglich somit, dass der 69-jährige Putin eine Art lebenszeitlichen Druck empfindet und jetzt eilig und ohne Rücksicht auf Verluste ein Sowjetimperium 2.0 anstrebt – dass er Blumenberg zufolge „Zeitneid“ spürt, was ihn zu „einem Furor des Argwohns“ führt.

Putin treibt also möglicherweise eine Art Endzeitwahn an. Dieser Gedanke erinnert an das letzte Buch des Neuen Testaments, an die Offenbarung des Johannes, besser bekannt als die Apokalypse. Dabei denke ich weniger an die Gefahr des Weltuntergangs, sondern – erneut mit Blick auf Putin – an folgende Textstelle: „Denn der Teufel hat einen großen Zorn – er weiß, dass er wenig Zeit hat.“

Ihr

Norbert Robers

Norbert Robers (Pressesprecher der WWU)

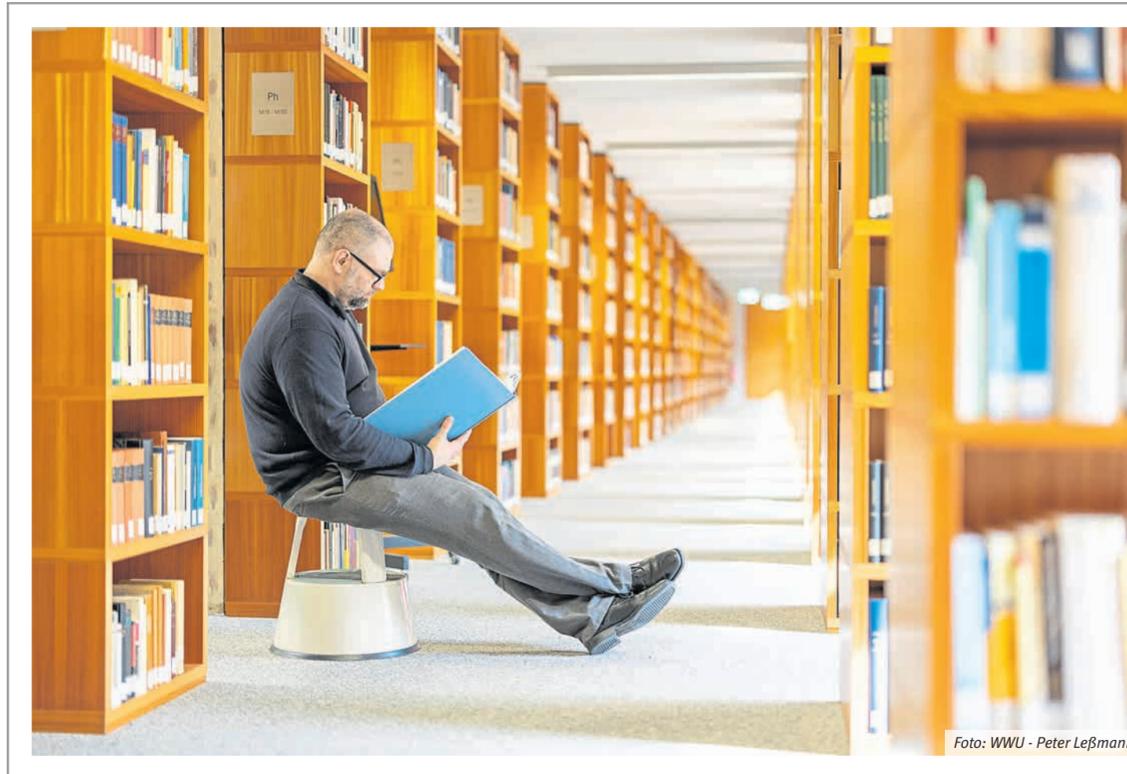


Foto: WWU - Peter Leßmann

Ein Tag zur Feier der Bücher

Am „Welttag des Buches“ feiert die Menschheit das Lesen, die Bücher und ihre Autorinnen und Autoren. Anlässlich des Aktionstages, den die UNESCO 1995 ins Leben gerufen hat und der jährlich am 23. April stattfindet, lässt die wissen|leben auf sechs Seiten Menschen zu Wort kommen, die von ihren besonderen Leseerfahrungen berichten. Unter dem Titel „Schlüssel-Lektüre“ erklären Wissenschaftler, Beschäftigte, Alumni und Studierende, welche Bücher sie geprägt, berührt und inspiriert haben. Ihre Lesebegeisterung erstreckt sich vom Sach- und Kinderbuch bis hin zum Roman. Einer der Autoren ist Dr. Jan Graefe, Kustos des WWU-Bibel-museums (Foto), der eines der wohl bedeutendsten wissenschaftlichen Bücher der Menschheit präsentiert (Seite 3). Viel Freude beim Lesen!

Handel mit Arbeitskräften floriert

Arbeitsmigranten aus Nepal: Hannah Uprety untersuchte in ihrer Dissertation Hintergründe und Strukturen

Sie arbeiten als Erntehelfer in Spanien, auf dem Bau in Malaysia oder als Reinigungskraft in Saudi-Arabien – meistens unter prekären Lebens- und Arbeitsbedingungen und zu niedrigen Löhnen. Dennoch ist es für die meisten Arbeitsmigranten die einzige Möglichkeit, ihren Lebensunterhalt zu sichern. Gleichzeitig sind wirtschaftliche Entwicklungen vielerorts ohne den Einsatz ausländischer Niedriglohnarbeiter undenkbar. In ihrer Dissertation am Institut für Geographie hat Dr. Hannah Uprety am Beispiel Nepals die Mechanismen und Strukturen hinter solchen Formen der Arbeitsmigration untersucht. Ihr Fazit: Bei der Vermarktung nepalesischer Arbeitskraft spielen nicht nur heutige Weltmarktlogiken, sondern auch historische Machtkonstellationen und koloniale Infrastrukturen eine Rolle.

Dass die Bedingungen in den Zielländern oft katastrophal sind, zeigt die Diskussion über die Arbeitsmigranten in Katar. Schlagzeilen wie „Für unseren Torjubil starben 15.000 Menschen“ oder „WM der Schande“ machen auf die Situation aufmerksam. Hannah Uprety hat sich hingegen die Strukturen

im Heimatland der Arbeiter angeschaut. „In Nepal werden die meisten Menschen nicht durch Zufall zu Arbeitsmigranten. Stattdessen gibt es eine regelrechte Migrationsindustrie, die den Export von Arbeitskräften ermöglicht“, sagt die Humangeografin. Dazu gehören unter anderem Rekrutierungs- und Vermittlungsagenturen, Qualifizierungsprogramme, Reisebüros sowie rechtliche und politische Rahmenbedingungen.

Für Nepal sind die Auslandstätigkeiten elementar, denn der Geldtransfer aus dem Ausland macht laut Weltbank knapp ein Viertel des Bruttoinlandsprodukts aus. Für ihre ethnografischen Untersuchungen reiste Hannah Uprety mehrere Male nach Nepal und sprach mit Arbeitsmigranten, lizenzierten Vermittlungsagenturen und informellen Agenten, Ausbildern und ausländischen Arbeitgebern. Sie schaute bei Auswahlverfahren und Trainings zu und sichtete Fotos, Videomaterial sowie Textdokumente. Auffällig sei, dass Arbeitgeber und Vermittlungsagenturen oft nach diskriminierenden Kriterien vorgehen – für manche Berufe sind die ethnische Zugehörigkeit und Hautfarbe ein entscheidendes Auswahlkriterium.

WWU-Wirtschaftswissenschaftler Prof. Dr. Thomas Apolte weist darauf hin, dass „Arbeitsmigration nicht per se schlecht sein muss“ – solange sie auf Freiwilligkeit beruht. „Die erwirtschafteten Devisen ermöglichen Importe, deren Bedeutung für die inländische Versorgung größer sein kann als das, was die Arbeitsmigranten unter den gegebenen ökonomischen Strukturen im Inland erzeugen können.“ Zwei Extreme prägen die bisherige Berichterstattung über nepalesische Arbeitsmigration: Die einen sehen darin eine Form der modernen Sklaverei, die anderen eine Entwicklungsmaschine für das Land. „Die Forschung von Hannah Uprety bricht diese Schwarz-Weiß-Sicht auf und zeigt die Graustufen dazwischen“, unterstreicht Prof. Dr. Paul Reuber vom Institut für Geographie, der Hannah Uprety's Doktorarbeit betreute. „Der schmale Grat zwischen Fremdbestimmung und Selbstführung – also ob jemand durch die vielfältigen Bedingungen des gesellschaftlichen Umfeldes in Nepal gewissermaßen ‚gezwungen‘ wird ins Ausland zu gehen oder diese Entscheidung (vermeintlich) selbstbestimmt wählt – ist kaum voneinander abzugrenzen. Die Dissertation

beschreibt erstmals auf Basis intensiver Feldarbeiten die komplexen Bedingungen der nepalesischen Arbeitsmigration in einer differenzierten Weise.“

In Nepal selbst ist das Ansehen der Arbeitsmigranten groß, viele Menschen haben den Traum von einer Perspektive im Ausland. Menschen, die in dieses System hineinwachsen, werden schon früh darauf vorbereitet, als „Ware“ exportiert zu werden. „Durch Auswahlverfahren und Kurse lernen die Menschen sich unterzuordnen. Sie nehmen Schritt für Schritt neue migrantisches Identitäten an, die sich gut in den Weltmarkt integrieren lassen“, beschreibt Hannah Uprety.

Eine Chance für den kleinen Himalajastaat zwischen China und Indien sieht die 35-jährige Wissenschaftlerin darin, die Gewinne aus der Migration nutzbar zu machen. „Die Arbeiter, die in ihre Heimat zurückkehren, haben viel gelernt. Dieses Know-how können sie vor Ort einsetzen und ihr Wissen weitergeben“, betont die Expertin. Dadurch können sie die Situation noch aktiver für sich nutzen – denn passive Opfer sind die meisten trotz widriger Umstände auch jetzt schon nicht. KATHRIN KOTTKE

DIE ZAHL DES MONATS

Die Universitäts- und Landesbibliothek verfügte Ende vergangenen Jahres über

5.742.038

gedruckte Bücher (inklusive gebundener Zeitschriften und Zeitungen).



Gemeinsam gegen Corona

Kaum ein Instrument schützt so wirksam vor einer Ansteckung mit dem Coronavirus wie die Mund-Nasen-Maske. Deshalb appelliert das Rektorat an Studierende, Beschäftigte und Gäste, auf dem Campus weiterhin mit gutem Beispiel voranzugehen. „Wir tragen Maske – We wear masks!“ lautet der Aufruf, solidarisch mit allen zu sein, deren Gesundheit und Wohlergehen besonders von einem achtsamen Miteinander in der Gesellschaft abhängt.

AUSZEICHNUNG: Prof. Dr. Frank Glorius vom Institut für Organische Chemie hat den mit 20.000 Euro dotierten Janssen-Preis für Kreativität in der organischen Synthese erhalten. Die Auszeichnung würdigt international herausragende Leistungen auf diesem Forschungsgebiet, die für die Entwicklung neuer Arzneimittel von besonderer Bedeutung sind. Der Preis wird seit 1986 alle zwei Jahre beim „Belgischen Symposium für Organische Synthese“ an einen Chemiker unter 50 Jahren verliehen.

FÖRDERUNG: Die nordrhein-westfälische Landesregierung unterstützt den Forschungsverbund NRW-FAIR mit rund 16,5 Millionen Euro für vier Jahre. Das Netzwerk vereint Teilchenphysikerinnen und -physiker. Sie wollen die Arbeit am „Facility for Antiproton and Ion Research“ in Darmstadt (FAIR) maßgeblich mitgestalten. Dieser Teilchenbeschleuniger soll 2026 an den Start gehen. Von der WWU sind Forscher aus den Instituten für Kernphysik und Theoretische Physik beteiligt.

KURZNACHRICHTEN



„Schlüssel-Lektüre“

Welches Buch hat für Sie eine besondere Bedeutung?



Foto: WWU - Kathrin Kottke

Prof. Dr. Eva Liebau, Institut für Zoophysiologie:

„Things Fall Apart“ von Chinua Achebe

Vor 35 Jahren schenkte mir eine nigerianische Kommilitonin den Roman „Things Fall Apart“ von 1958. Der Autor Chinua Achebe beschreibt die katastrophale Begegnung Afrikas mit der Kolonialmacht Europa. Er erzählt lebendig und zugleich bedrückend die Geschichte des Kriegers Okonkwo, seinen hilflosen Kampf gegen die Abwertung der Igbo-Traditionen durch die Missionare und Kolonialverwaltung und seine Verzweiflung, als die Dorfgemeinschaft vor der mächtigen neuen Ordnung kapituliert.

Das Buch korrigierte mein unrealistisches Bild von Afrika, welches genauso verzerrt war wie die kartografische Darstellung des Kontinents in meinem Schulatlas. Es hat mich gelehrt, die kulturelle Vielfalt der Menschen zu schätzen und über den europäischen Tellerrand zu schauen. Gemeinsam mit meinen Kollegen aus Westafrika arbeite ich seit über 25 Jahren an tropenmedizinischen Projekten. Es freut mich, dass unsere ehemaligen Doktoranden in ihrer Heimat ihr Wissen für die Verbesserung und Weiterentwicklung des Gesundheitswesens einsetzen. Heute bin ich mir sicher, dass mein Engagement sich ohne dieses Buch nicht so stark entwickelt hätte.

Eine Frage der Perspektive

Teil 1: Im Schloss hängen mehrere „Duale Objekte“ von Ernst Helmstädter

Wer dieses Bild nur aus einer Perspektive betrachtet, verpasst das Beste. Denn erst daran entlangzugehen, bringt es in Bewegung. Sind das Ecken oder Einbuchtungen? Je nachdem aus welchem Blickwinkel jemand ein Kunstwerk betrachtet, kann die Antwort anders aussehen. Das wird deutlich am „Dualen Objekt“ im Nordflügel der zweiten Etage im Schloss. Wer die Treppe hinaufsteigt, sieht das abstrakte Werk schon von weitem leuchten. Die vier auf die Spitze gedrehten Quadrate in der Mitte des Bildes und auch die Farben ändern sich, während der Betrachter an dem etwa einen mal einen Meter großen Kunstwerk vorbeiflügt. Eine optische Täuschung. Der Künstler Prof. Dr. Ernst Helmstädter (1924 - 2018) hat es in seiner bedeutendsten Einzelausstellung zu Lebzeiten gezeigt, die im September 1984 unter dem Titel „Duale Objekte. Faltreliefs – Collagen – Siebdrucke“ im Bundesverband der Deutschen Volksbanken und Raiffeisenbanken in Bonn zu sehen war.

Weiter hinten im Flur sind seit August zwei größere Objekte aus dieser Reihe an gegenüberliegenden Flurseiten zu sehen. Im Sommersemester erhalten die drei Dauerleihgaben Gesellschaft: Die Familie des Künstlers hat der WWU rund 100 Werke aus seinem Nachlass vermacht, darunter Drucke, Zeichnungen und Vorstudien. Aktuell ist eine Auswahl aus dieser Schenkung auf den Fluren der zweiten und dritten Etage im Nordflügel zu sehen und vermittelt einen Eindruck von Ernst Helmstädters Werk.

Wie der Mensch, so die Kunst?

Im Hauptberuf Wirtschaftswissenschaftler an der Universität Münster, war Ernst Helmstädter von 1983 bis 1988 einer der fünf Wirtschaftsweisen der Bundesregierung. Ein Forschungsaufenthalt an der US-amerikanischen Harvard-Universität im Jahr 1969 verstärkte sein Interesse an der Kunst. Besonders das Schaffen von M. C. Escher (1898 - 1972) beeindruckte ihn, mit seinen unendlich scheinenden Treppen, unmöglichen Figuren und in seiner Genauigkeit. Denn auch Ernst Helmstädter muss eine gewisse Perfektion und Akribie zu eigen gewesen sein. Kunsthistoriker Dr. Eckhard Kluth liest das an der



Je nach Standort des Betrachters variiert das Bildmotiv: Dieses „Duale Objekt“ des 2018 verstorbenen Künstlers Prof. Dr. Ernst Helmstädter begrüßt Studierende und Beschäftigte im Nordflügel der zweiten Etage im Schloss auf dem Weg in den Hörsaal beziehungsweise ins Büro.

Foto: WWU - MünsterView

Art ab, wie er den Dingen ihre Form gegeben hat und mit welchem Material er sich selbst herausforderte. „Typisch sind exakt gearbeitete Collagen aus so feinem Papier, dass schon das Trocknen des Klebers haarfeine Risse verursachen konnte“, erläutert der Kustos der WWU. Seine Siebdrucke habe der Künstler nur einer einzigen Druckerei anvertraut. „Für manche Collagen verwendete er Spiegelfolie. Die ist ebenfalls heikel zu bearbeiten, da man jeden Kratzer, jede Ungenauigkeit sofort sehen würde.“

Das „Duale Objekt“ im Flur ist aus robusterem Material. Es besteht aus 18 vertikal nebeneinander montierten Metallwinkeln, die in sieben verschiedenen Blockfarben lackiert sind und sich je nachdem zu mindestens drei verschiedenen Motiven ergänzen: Von der linken Seite aus gesehen zeigt es zwei ineinander verschlungene Elemente mit gelbem Kern, von der anderen Seite aus zwei ineinander verschlungene Elemente mit rotem Kern. Steht man vor dem Kunstwerk, erscheinen vier unterbrochene Quadrate, die in der Bild-

NEUE SERIE

KUNST AN DER WWU

Die WWU verfügt über einen stetig wachsenden Bestand an Kunstwerken. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden zahlreiche Werke als Teil des Programms „Kunst am Bau“ und zur Erstausrüstung angekauft. Regionale Künstler stehen dabei gleichberechtigt neben Künstlern von nationalem und internationalem Rang. Hinzu kommen zahlreiche Schenkungen aus allen Gattungen. Wir stellen Ihnen in den kommenden Monaten einige Kunstwerke in einer neuen Serie vor.

mitte auf ihrer Spitze balancieren. Im Katalog der Bonner Ausstellung kommt der Künstler selbst zu diesem Werk zu Wort: „Ein Faltrelief enthält auf den beiden Seiten einer gefalteten Fläche je ein Bildmotiv. Hieraus ergibt sich ein Zusammenspiel von Form und Farbe, das vom Standort des Betrachters bestimmt wird. Die Bewegung des Betrachters bringt auch Bewegung in das Bild.“

Einige seiner Werke verwendete Ernst Helmstädter für Buchcover seiner wissenschaftlichen Veröffentlichungen. Als Vorsitzender des Senatsausschusses für Kunst und Kultur war er nach seiner Emeritierung auch Kunst-Ermöglicher für Studierende, etwa bei den regelmäßigen „UniKunstTagen“. Für sein Engagement verlieh ihm die Universität 1999 die Ehrensatorwürde. Inwiefern seine künstlerische Herangehensweise auch seine wissenschaftliche Arbeit beeinflusst hat (oder umgekehrt), ist nicht überliefert, wäre Eckhard Kluth zufolge aber ein dankbares Forschungsthema. Ernst Helmstädters Aufforderung, ab und zu die Perspektive zu ändern und dadurch die Dinge um sich herum anders wahrzunehmen, ist eine Inspiration für den eigenen Alltag. BRIGITTE HEEKE

IMPRESSUM

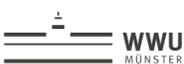
Herausgeber:
Der Rektor der Westfälischen
Wilhelms-Universität Münster

Redaktion:
Norbert Robers (verantwort.)
Julia Harth
Stabsstelle Kommunikation und
Öffentlichkeitsarbeit der Westfälischen
Wilhelms-Universität Münster
Schlossplatz 2 | 48149 Münster
Tel. 0251 83-22232
Fax 0251 83-22258
unizeitung@uni-muenster.de

Verlag:
Aschendorff Medien GmbH & Co. KG

Druck:
Aschendorff Druckzentrum GmbH & Co. KG

Anzeigenverwaltung:
Aschendorff Medien GmbH & Co. KG
Tel. 0251 690-4690
Fax: 0251 690-51718



Die Zeitung ist das offizielle Organ der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Der Bezugspreis ist im Jahresbeitrag der Universitätsgesellschaft Münster e. V. enthalten.

Anzeige

Bücherankauf

Antiquariat
Thomas & Reinhard

Bücherankauf von Emeritis –
Doktoren, Bibliotheken etc.

Telefon (0 23 61) 4 07 35 36

E-Mail: maiss1@web.de



Auf ein Stück Mohnkuchen mit ...

... André Moor, Leiter des Justizariats Forschung, Finanzen und Infrastrukturen

Es gibt eine Konstante im Leben von Dr. André Moor, die ihm immer schon wichtig war: Gesundheit und Sport. „Dafür bietet der Hochschulsport der WWU viele gute Möglichkeiten. Vom Boxen bis zum Babyschwimmen habe ich einiges ausprobiert“, scherzt er. Vor dem Ausbruch der Coronapandemie war es zuletzt Futsal. Auch auf der „anderen“ Seite des HSP hat er bereits agiert: als Trainer beim Seepferdchen-Kurs, wo er einige Jahre die Vorschulkinder fit für das Schwimmen machte, darunter seine beiden Töchter. Und wenn dabei die einen oder anderen Helikoptereltern in den Kursen zu stark störten, setzte André Moor seinen strengen Juristenblick auf, berichtet er und lacht.

An der Universität Münster leitet der promovierte Jurist das Justizariat Forschung, Finanzen und Infrastrukturen, kurz das Dezernat 6.2. „Es gibt kaum einen Vertrag an der Uni, den ich nicht kenne“, sagt der 43-Jährige. Eines seiner Steckpferde ist die Juristerei rund um die drittmittelfinanzierte Forschung. Mit seinem Team erstellt, prüft und verhandelt André Moor unterschiedliche Verträge und berät Wissenschaftler aus allen Fachbereichen bei allen juristischen Fragen.

Im Arbeitsalltag spielt der regelmäßige Austausch mit den anderen Justizariaten der WWU eine große Rolle: ob Dezernat 1.2 (hochschulrechtliche Angelegenheiten) oder 3.1 (dienstrechtliches Justizariat): Schnittmengen und Abstimmungsbedarf gibt es zur Genüge. „Manchmal ist es auch für uns Juristen nicht sofort eindeutig, welcher Abteilung ein Thema überwiegend zuzuordnen ist. Für Außenstehende ist es noch schwieriger zu durchschauen“, sagt er. Auch große Projekte wie der Bau neuer Forschungsgebäude landen auf André Moors Tisch. Das MEET-Batterieforschungszentrum zum Beispiel hat er

von der Beantragung der Fördermittel bis zur feierlichen Eröffnung mit seiner Expertise begleitet.

Als das Dezernat 6 im Jahr 2010 gegründet wurde, war dies auch eine Reaktion auf die zunehmende Komplexität öffentlicher und privater Forschungsförderung. André Moors Abteilung ist seither auf acht Juristen angewachsen. „Wir haben jetzt die nötige Größe, um jedem Kunden gerecht zu werden“, unterstreicht er. So sieht er sich und sein Team: nicht nur als Juristen, sondern als Dienstleister für die Wissenschaftler und die vielen Kollegen aus Fachdezernaten in der Verwaltung, die Dezernat 6.2 juristisch berät.

Dabei zählt für ihn vor allem der persönliche Kontakt. „Die besten Verträge mache ich, wenn ich mir vor Ort ein Bild vom Inhalt und der Zielrichtung des Vertrags machen kann“, sagt André Moor. „Auch wenn ich inhaltlich nicht alles verstehe – man bekommt im Gespräch ein besseres Gespür dafür, was die Wissenschaftler und Kollegen benötigen und sich wünschen.“ Er räumt ein: „Anfangs hat es in der Hinsicht kommunikativ ein wenig gehapert, denn ob Physiker, Theologe oder Jurist – wir alle sprechen eine andere Fachsprache. Mein Juristendeutsch hat bei der Kommunikation mit Nichtjuristen damals immer wieder zu Missverständnissen geführt.“

Wenn André Moor vom Schreibtisch aufblickt, schaut er auf eine türkisgrün gestrichene Wand – die Farbe hat er sich beim Einzug in sein Büro ausgesucht. Auf der Fensterbank stehen eine Gießkanne und eine Tabakpflanze, andere Pflanzen sind im Raum verteilt. „Das Grün ist mir wichtig. Mein Augenarzt sagt, die Farbe wirkt entspannend auf die Augenmuskulatur.“ Hinter dem Schreibtisch hängt eine Kinderzeichnung von einer seiner beiden



Foto: WWU - Michael Möller

André Moor

Töchter. Unter diversen Bildern an den Wänden ist auch ein Motiv aus Rudolf Hausners Werk „Aufruf zur Verteidigung der persönlichen Freiheit“ aus dem Kunstfundus der WWU – farblich perfekt auf die grüne Wand abgestimmt.

CHRISTINA HOPPENBROCK

Mit einem Stück Mohnkuchen im Gepäck besuchen Mitarbeiter der Stabsstelle Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit für jede Ausgabe Universitätsbeschäftigte, um mit ihnen über die Besonderheiten ihres Arbeitsplatzes zu sprechen.

Beruf: Ärztin und Wissenschaftlerin

Nadine Heiden verbindet auf ihrem Karriereweg Tätigkeiten in Krankenversorgung und Forschung

Neben der Spezialisierung zur Fachärztin einen zweiten Doktor in der naturwissenschaftlichen Forschung zu machen – diese Idee sah die Medizinerin Nadine Heiden zunächst als Experiment. Denn in ihrem Umfeld gibt es nicht viele Kolleginnen und Kollegen, die diesen Weg gehen. „Ich wollte schon immer beides – mich um Patienten kümmern und forschen“, sagt die 30-Jährige. Ihr Klinikchef Prof. Dr. Michael Schäfers, der selbst als Arzt und Wissenschaftler aktiv ist, ermutigte sie, den Gedanken zu verfolgen.

Seit knapp einhalb Jahren ist Nadine Heiden am Universitätsklinikum Münster (UKM) Assistenzärztin in der Weiterbildung zur Fachärztin für Nuklearmedizin. Dort durchläuft sie verschiedene Stationen, kümmert sich unter anderem um Patienten mit Tumor-, Schilddrüsen- und Herzerkrankungen, stellt mithilfe bildgebender Verfahren Diagnosen und führt Therapien durch. Im Klinikalltag diskutiert sie zahlreiche Patientenfälle mit ihren Kollegen und absolviert begleitende Fortbildungen. Um sich während dieser Spezialisierungsphase auch der Forschung widmen zu können, ist sie zeitweise von ihren klinischen Tätigkeiten freigestellt. In dieser „geschützten Zeit“ arbeitet sie im Sonderforschungsbereich „inSight“, einem von mehreren großen biomedizinischen Forschungsverbänden der Universität Münster, an einem wissenschaftlichen Projekt zur Bildgebung von Entzündungen – zunächst in Vollzeit, später sollen beide Tätigkeiten je nach Bedarf Teil des Berufsalltags sein.

Man stößt immer wieder auf neue Fragen und Herausforderungen.

„Während meiner Forschungszeit bin ich nicht in der Klinik eingesetzt, so dass ich mich auf meine Tätigkeit im Labor konzentrieren und Versuchsreihen verlässlich planen kann“, erklärt sie. Damit der Klinikbetrieb ohne zusätzliche Arbeitsbelastung für die ärztlichen Kollegen weiterlaufen kann, finanziert der Forschungsverbund eine Vertretungsstelle. Dieses an Medizinischen Fakultäten in Deutschland verbreitete Fördermodell für „Clinician Scientists“ soll Medizinerinnen und Medizinern ermöglichen, eine klinische und wissenschaftliche Karriere miteinander zu kombinieren – denn eine enge Verbindung zwischen Krankenversorgung und Forschung ist entscheidend für den medizinischen Fortschritt. Ein Knackpunkt bei der doppelten



Nadine Heiden ist Assistenzärztin in der Weiterbildung zur Fachärztin für Nuklearmedizin. Gleichzeitig forscht sie zur medizinischen Bildgebung von Entzündungen. Foto: WWU - Erk Wibberg

Qualifizierung ist, dass sie mit dem persönlichen Karriere- und Lebensweg vereinbar bleiben muss. Denn das Medizinstudium dauert bereits gut sechs Jahre, für die fachärztliche Weiterbildung kommen mindestens fünf Jahre hinzu. Zwölf Monate ihrer Forschungstätigkeit werden Nadine Heiden auf Antrag bei der Ärztekammer Westfalen-Lippe für die Facharztweiterbildung angerechnet, da beides inhaltlich eng verbunden ist.

In der Forschung macht es Nadine Heiden besonders Spaß, ihre eigenen Ideen verfolgen zu können. „Man stößt immer wieder auf neue Fragen und Herausforderungen“, erzählt sie. An ihrem Beruf als Ärztin schätze sie, Menschen mit ihren Krankheiten helfen zu können und mit ihnen gemeinsam gangbare Wege zu finden. „Wenn ich mich für eins von beiden hätte entscheiden müssen, hätte mir ganz sicher etwas gefehlt“, sagt sie. Deshalb entschloss sie sich schon während ihres Studiums der Humanmedizin an der WWU, gleichzeitig den Master in „Experimenteller Medizin“ zu machen, der angehende Ärzte in der naturwissenschaftlichen Forschung

ausbildet und für ein entsprechendes Promotionsstudium qualifiziert. „Die Fragestellungen, mit denen man in beiden Bereichen täglich zu tun hat, sind sehr unterschiedlich, und man braucht verschiedene Herangehensweisen, um Lösungen zu finden“, sagt Nadine Heiden. Sie empfinde die Kombination als Bereicherung.

Das verbindende Element zwischen ihrer Arbeit in der Klinik und in der Forschung ist die Bildgebung. Die Nuklearmedizin setzt für die Diagnose und Therapie von Erkrankungen radioaktive Substanzen ein. Mit empfindlichen Tomographen kann Radioaktivität schon in geringen Mengen gemessen werden, und so lässt sich in Bildern sichtbar machen, wie sich die sogenannten Radiopharmaka im Körper verteilen. Mit ihrer Hilfe lassen sich beispielsweise Transport- und Stoffwechselprozesse bildlich darstellen, die Funktion von Organen beurteilen oder Tumorgewebe identifizieren. In der Therapie werden höher dosierte Radiopharmaka eingesetzt, die sich zum Beispiel an Tumorgewebe binden und dieses durch ihre radioaktive Strahlung gezielt zerstören.

Mit ihrem Forschungsprojekt ist Nadine Heiden Teil eines Teams, das daran arbeitet, bestimmte Zellen des Immunsystems – die Monozyten – im Organismus bildgebend darzustellen, unter anderem mithilfe radioaktiver Substanzen. „Wir wollen sichtbar machen, wie sich diese Zellen über die Zeit im Körper verhalten, und herausfinden, welchen Beitrag sie dazu leisten, Entzündungsreaktionen einerseits voranzutreiben und andererseits wieder zu beenden“, erklärt Nadine Heiden.

Auf diese Weise will das Team um den Nuklearmediziner Michael Schäfers und den Immunologen Prof. Dr. Johannes Roth Entzündungen und ihre Stadien genauer verstehen. Nadine Heiden erforscht in diesem Projekt zwar zunächst grundlegende Mechanismen im Körper. Dennoch ist es ihr wichtig, den möglichen Nutzen, den ihre Forschungsergebnisse in der Behandlung von Patienten haben könnten, klar vor Augen zu haben. „Die klinische Relevanz ist bei jedem Versuch mein erster Gedanke“, sagt sie.

DORIS NIEDERHOFF

Podcast zur Rolle des Islams in Deutschland

Gehört der Islam zu Deutschland? Diese Frage wird seit vielen Jahren in der Politik und Bevölkerung diskutiert. Fest steht, dass der Islam polarisiert. Was muss geschehen, damit die Akzeptanz wächst, und wie kann die Wissenschaft dazu beitragen? Diese Fragen beantwortet Dr. Mouhanad Khorchide, Professor für Islamische Religionspädagogik und Leiter des Zentrums für Islamische Theologie (ZIT) an der WWU Münster, im Podcast.



Mouhanad Khorchide

Foto: WWU - S. Pieper

Der islamische Theologe setzt sich für eine moderne Auslegung des Korans ein: „Ich mache mich stark für eine Lesart, bei der die Barmherzigkeit im Fokus steht.“ In der Folge geht es zudem um die Entwicklung des ZIT, das 2011 mit 13 Studierenden gestartet ist. Mittlerweile gibt es 800 Studierende und den Beschluss des Senats der WWU, dass das Zentrum ein eigener Fachbereich werden soll. Auch der neue berufsbegleitende Studiengang für Imame „Islam in der Sozialarbeit“ ist Thema.

Alle Folgen des Podcasts werden auf der WWU-Website sowie bei Spotify, Apple Podcasts und Deezer veröffentlicht. [sp](http://go.www.de/wwucast)

go.www.de/wwucast



Foto: WWU - Münster View

Bauarbeiten für erste Universitäts-Kita starten

Auf der Baustelle des rund 2000 Quadratmeter großen Grundstücks am Schlossplatz 16 herrscht reger Betrieb: Zwischen der Promenade und der Lazarettstraße entsteht die erste WWU-eigene Kindertagesstätte (Kita). Mit dem ersten Spatenstich von Vertretern der Universität, der Stadt, des Architekturbüros „Burhoff und Burhoff“ und des Bau- und Liegenschaftsbetriebs Nordrhein-Westfalen (Foto) begannen jüngst die Arbeiten an dem großen und bedeutenden Bauprojekt der WWU. Die Kita wird 70 bis 75 Kindern, aufgeteilt auf fünf Gruppen, Platz bieten. Zum Beginn des Kita-Jahres im August 2023 soll die Einrichtung eröffnet werden. „Die Vereinbarkeit

von Familie und Studium, Beruf und einer wissenschaftlichen Laufbahn ist ein zentrales Anliegen der WWU. Wir freuen uns, mit dem offiziellen Baubeginn einen weiteren Meilenstein für eine familienfreundlichere Hochschule erreicht zu haben“, betonte WWU-Kanzler Matthias Schwarte. Die fachliche Unterstützung der Stadt Münster sei bei vielen Fragen dieses Vorhabens sehr hilfreich gewesen. Die Öffnungszeiten werden sich in Absprache mit dem Kita-Träger „educare“ aus Köln auch an den betrieblichen Erfordernissen orientieren. Eigentümer des Grundstücks ist das Land NRW. Das Rektorat stellt für das Projekt rund 3,8 Millionen Euro zur Verfügung. HD



„Schlüssel-Lektüre“
Welches Buch hat für Sie eine besondere Bedeutung?



Foto: WWU - Peter Leßmann

Dr. Jan Graefe, Kustos des BibelMuseums der WWU:

„On the Origin of Species“ von Charles Darwin

Seit meiner Kindheit spielen Bücher eine wichtige Rolle. Die hohen Bücherregale im Arbeitszimmer meines Vaters, Professor für Ägyptologie an der WWU, und meiner bibliophilen Mutter haben meinen Bezug zu Büchern geprägt. Eines der ersten wissenschaftlichen Bücher, das ich bewusst las, war ein moderner Nachdruck der Übersetzung von Charles Darwins Werk „On the Origin of Species“, gedruckt 1859. Die Kombination der Beschreibungen der fernen Länder, die der neuen Arten und die wissenschaftliche Auswertung haben mich bereits als Jugendlicher fasziniert. Für mich stand früh fest, dass ich „Forscher“ werden wollte. Aus dem Werk ist der berühmte Satz in Erinnerung geblieben: „Licht wird auf den Ursprung der Menschheit und ihre Geschichte fallen.“ Schließlich war bereits 1856 im Neanderthal bei Mettmann Johann Carl Fuhlrott auf Knochen der Neanderthaler gestoßen. Hier schließt sich der Kreis. Meine erste berufliche Station nach dem Studium war das Neanderthal Museum. Heute besitze ich einen Nachdruck des Werks zum 150. Jahrestag der Veröffentlichung.

Preis für Projekte mit vorbildlicher Bürgerbeteiligung

Zwei Forschungsprojekte mit einer aktiven Bürgerbeteiligung überzeugten die Jury im aktuellen Citizen-Science-Wettbewerb der Stiftung WWU besonders: „Wie divers ist mein Garten? Automatisiertes Biodiversitätsmonitoring an heimischen Vogelfutterstationen“ und „Gemeinwohlbarometer für das Quartier“. In einer Feierstunde im Schloss nahmen die Preisträger die Auszeichnung Anfang April entgegen.

Jan Stenkamp, Tom Niers und Nick Jakuschona vom Institut für Geoinformatik möchten gemeinsam mit Bürgern erforschen, wie Anzahl und Artenvielfalt der Vögel an heimischen Vogelfutterstationen mit der Gestaltung und Lage von Gärten zusammenhängt. Ein weiteres Ziel ist es herauszufinden, in welcher Weise dieser Citizen-Science-Ansatz die bisherige Vogelzählung des Projektpartners NABU Münsterland ergänzen kann. Dazu erheben smarte Futterstationen, jeweils mit einer Kamera, verschiedenen Sensoren und einer Internetverbindung versehen, in möglichst verschiedenartigen Gärten Daten über die Vögel. Die Beteiligten wollen damit auch ein Zeichen gegen das Artensterben setzen.

Um ein neues Gemeinwohlbarometer geht es im Projekt von Prof. Dr. Samuel Mössner und Le-Lina Kettner vom Institut für Geographie, zusammen mit dem Hansaforum Münster. Zwischen 2019 und 2021 hatte die zivilgesellschaftliche Initiative mit Anwohnern in partizipativen Prozessen einen Quartier-Gemeinwohl-Index entwickelt. Gemeinsames Ziel von Hansaforum und der Wissenschaft ist es nun, daraus ein Gemeinwohlbarometer für das Viertel zu erstellen, das auch anderen Quartieren und zivilgesellschaftlichen Initiativen nutzbar gemacht werden soll. BHE

www.stiftung-www.de



„Schlüssel-Lektüre“
Welches Buch hat für
Sie eine besondere
Bedeutung?



Foto: privat

Katja Angenent, Autorin und Dozentin für Kreatives Schreiben, WWU-Alumna:

„Das letzte Einhorn“ von Peter S. Beagle

Im Kindergartenalter schaute ich den Zeichentrickfilm „Das letzte Einhorn“, und zwar mehrfach. Ich weiß noch, dass ich mich vor dem zweiten Schauen zugleich fürchtete und darauf freute, weil mich der Film unerklärlich traurig machte – meine erste Begegnung mit Melancholie. Im Studium traf ich eine Kommilitonin, die erklärte, die Buchvorlage zum Film sei ihr „größter Schatz“ und eines der Bücher, die sie nicht verleihen würde. Das machte mich neugierig, und ich besorgte mir das gleichnamige Buch von Peter S. Beagle, das tatsächlich bis heute – zumindest in deutscher Übersetzung – nur gebraucht zu bekommen ist. Das Buch ist wirklich herausragend geschrieben und weit weniger kitschig als die Verfilmung. Was geblieben ist, ist die Melancholie. Am Ende der Lektüre stellte ich erstaunt fest, dass die Geschichte sogar ein Happy End aufweist – genau wie der Film, übrigens. Große Kunst, soviel Melancholie in einen Sieg zu schreiben.

Allen, die Lust haben, zum Welttag des Buches mal wieder ein Buch zu lesen, empfehle ich, die Stoffe ihrer Kindheit neu zu entdecken. Es gibt sicher den einen oder anderen Schatz zu heben!

Staatsmann Macron im Aufwind

Ukrainekrieg und Rechtsruck zeichnen den Präsidentschaftswahlkampf in Frankreich aus – ein Gastbeitrag

W ie sehr das für den Westen außenpolitische Großereignis Ukrainekrieg die Innenpolitik beeinflusst und schrumpfen lässt, ist derzeit auch beim französischen Nachbarn zu erkennen. Dort treten am 10. April zwölf Kandidatinnen und Kandidaten zur Präsidentschaftswahl an, doch im Feld der Konkurrenten ragt spätestens seit dem russischen Einmarsch Amtsinhaber Emmanuel Macron (La République en Marche, LRM) heraus – durch seine Rolle als umtriebiger Diplomat und europäischer Staatsmann.

Der französische Präsident wird in direkter Wahl vom Volk gewählt. Gegenüber einem eher schwachen Parlament hat er eine große Machtfülle, etwa in der Außen- und Sicherheitspolitik. Darum ist seine Wahl auch für Deutschland stets wichtig, und hierin liegt auch die Erklärung für Macrons derzeitigen Vorsprung. Glaubt man den Umfragen, scheint es eine ausgemachte Sache zu sein, dass es Macron ist, der am 24. April in der Stichwahl gegen einen der übrigen elf Kandidaten antreten wird. Auf der Seite der extremen Rechten dürften hierzulande am bekanntesten Éric Zemmour mit seiner Partei Reconquête! (Rückeroberung!) und Marine Le Pen (Rassemblement national, RN) sein. Im linken Spektrum ragen (mitunter nur namentlich) Anne Hidalgo (Parti socialiste, PS), seit 2014 Bürgermeisterin von Paris, der frühere Greenpeace-Aktivist Yannick Jadot als Kandidat der Grünen (Europe Écologie – Les Verts, EELV), und vor allem Jean-Luc Mélenchon heraus, der die France Insoumise (Unbeugsames Frankreich) vertritt. Mélenchon kandidiert zum dritten Mal und liegt mit 14 Prozent der Stimmen bei Umfragen an der Spitze aller linken Kandidatinnen und Kandidaten. Er versucht, den „wirksamen Wahlgang“ zu lancieren, das heißt, die Wählerinnen und Wähler sollen ihre Stimmen nicht auf die Linkskandidaten verteilen, sondern konzentriert für ihn votieren. Dagegen haben Anne Hidalgo, aber auch Yannick Jadot protestiert: Der erste Wahlgang habe eine Ideenwahl zu sein.

Folgendes fällt bei der Betrachtung des Kandidatenfeldes auf: Zwar liegen auf der rechten und linken Seite des politischen Spektrums gleich viele Bewerbungen vor, aber insgesamt hat es auf dem politischen Schachbrett einen

Zum ersten Wahlgang am 10. April treten zwölf Kandidatinnen und Kandidaten an.

Rechtsruck gegeben. Dazu gehört auch, dass Zemmour das sogenannte „Overton-Fenster“ weit geöffnet hat. Das heißt, er hat die Grenzen des in der Öffentlichkeit Sagbaren, ohne dass es verurteilt würde, verschoben. So ist die Verschwörungstheorie des „grand remplacement“ (des großen Austausches), wonach in naher Zukunft die weiße französische Bevölkerung durch Zuwanderer, Muslime und Afrikaner ersetzt werden würde, heute mit wenig Lärm von der republikanischen Rechten aufgenommen worden. Eine „Zemmourisation“ findet statt.

Nur eine einzige Partei flaggt im Namen die grüne Ökologie aus. Zwar sind im Gegensatz zur Wahl von 2017 die französischen Parteien insgesamt grüner geworden. Dennoch ist das ökologische Interesse nur relativ. Sieht man von den Themen der Nuklearenergie und der Windräder ab, spielen in der politischen Debatte die Erderwärmung, der Zusammenbruch der Biodiversität und das Tierwohl kaum eine Rolle. Wahrscheinlich haben die Politiker bei entsprechenden Entscheidungen Angst vor neuen „Gelbwesten“-Protesten.

Die politische Verschiebung nach rechts geht zu Lasten der Linken. Vielleicht kann man diese Schwächung damit erklären, dass die Linke ihren traditionellen Einsatz für das Soziale durch ihr Interesse für „soziale“ Fragen (wie Fragen von Gender und sexueller Orientierung im öffentlichen Diskurs) vernachlässigt hat. Deshalb nimmt Le Pen wohl derart viele Arbeiter für sich ein.

Seit dem 1. Januar hat Frankreich den Vorsitz im Rat der EU inne – ein großes Glück für den Europäer Macron! Denn bis dahin war die europäische Agenda weit vom Alltag der Franzosen entfernt, die mit anderen Sorgen konfrontiert waren: verminderter Kaufkraft, Wohnungskrise, Gesundheitssystem, öffentlicher Schuldenkrise, Landflucht und mit dem Phänomen jener rechtsfreien Räume der Republik, von denen Zemmour sagt, er wolle sie zurückerobern. Nun hat Russlands Krieg gegen die Ukraine neue Prioritäten geschaffen: die Wiedererlangung der ökonomischen und militärischen Souveränität, eine europäische Verteidigung, die Stärkung der EU – das waren bereits 2017 wichtige Themen für Macron.

Schon vor dem Krieg war Macron im Aufwind der Wählergunst, jetzt hat er im Ansehen die Statur eines Staatsmannes gewonnen. Sein Wahlsieg scheint wahrscheinlich, aber er wird im ersten Wahlgang wohl höchstens 30 Prozent der Stimmen erhalten. Sollte er auch in der Stichwahl am 24. April siegen, wird er dennoch keine komfortable Mehrheit hinter sich haben. In Deutschland kann Kanzler Olaf Scholz (SPD) aufgrund der parlamentarischen Mehrheit seiner Koalition Reformen einleiten, Macron hingegen wird mit einem Widerstand von 70 Prozent der Wähler rechnen müssen.

Prof. Dr. Karin Westerwelle und Prof. Dr. Alain Deligne arbeiten am Romanischen Seminar der WWU Münster.



Foto: exc - J. Holtkötter



Foto: Deligne



Foto: Auguste Lange - stock.adobe.com

KURZ GEMELDET

Gen-Variante auf Kurs nach Norden

Bei Tauffliegen verbreitet sich eine Variante des Uhr-Gens „timeless“, nämlich das *ls-tim*-Allel, in Richtung Norden, etwa nach Skandinavien. Ein Team um die Neurobiologen **Prof. Dr. Ralf Stanewsky** und **Dr. Angélique Lamaze** vom Institut für Neuro- und Verhaltensbiologie hat eine Erklärung für dieses Phänomen gefunden. Nur Fliegen mit dem evolutionär neuen *ls-tim*-Allel synchronisieren bei Licht- und Temperaturbedingungen, die einen skandinavischen Sommertag nachahmen, ihren circadianen Rhythmus anhand der Umgebungstemperatur. Aus evolutionsbiologischer Sicht lässt sich der Erfolg des *ls-tim*-Allels erklären: Tiere, die in ihrem Verhalten synchronisiert und zur gleichen Tageszeit paarungsbereit sind, haben bessere Chancen, sich zu begegnen und fortzupflanzen. CH Nature Communications, DOI: 10.1038/s41467-022-29293-6

Wissen auf Knopfdruck

Teil 5 der REACH-Serie: Start-up „Edyoucated“ erstellt personalisierte Lernpfade für digitale Weiterbildung

„Wer gründet, macht zunächst einmal alles Mögliche“, sagt Jannik Weichert und zählt auf: „Produktentwicklung, rechtliche Fragen, Vertrieb ...“ Mit David Middelbeck, Jan Papenbrock und Marius Vennemann hat er 2019 das Start-up „Edyoucated“ ins Leben gerufen. Heute hat das Unternehmen mit Sitz an Münsters Kreativkai am Hafen 45 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Es unterstützt vor allem Mittelständler in der digitalen Weiterbildung. Das Wort „Kurse“ hört Jannik Weichert aber nicht gerne. Das „Edyoucated“-Team spricht eher von „Skills“, also von Fähigkeiten oder Kenntnissen. Bei einem Kaffee in der Sonne, die auf dem Wasser im Kanal glitzert, erläutert der Wirtschaftsinformatiker den neuartigen Ansatz des Start-ups. „Wir nutzen all die hervorragenden Weiterbildungsinhalte, die es im Internet bereits frei verfügbar gibt, und verknüpfen diese mit unserer sogenannten Skill-Taxonomie. Unabhängig vom Vorwissen können dann alle Mitarbeitenden bei uns den perfekt auf sie abgestimmten Lernpfad bereitgestellt bekommen.“

Auf diese Weise ließen sich auch ehrgeizige Vorhaben stemmen, ist der Gründer über-



Jannik Weichert ist Mitbegründer des Start-ups „Edyoucated“, das 2019 aus der WWU heraus entstanden ist. Heute berät er Gründungsinteressierte am REACH Euregio Start-up-Center.

Foto: WWU - Brigitte Heeke

zeugt. Zum Beispiel Unternehmen datenorientiert auszurichten: je größer das Unternehmen, desto mehr Bereiche und Abteilungen existieren, in denen Datenmengen entstehen, und die unterschiedliche Auswertungen für

ihre spezifischen Herausforderungen benötigen. „Das kann nicht zentral gesteuert werden. Die Mitarbeiter der Fachbereiche müssen dazu befähigt werden, eigenständig mit Daten zu arbeiten und ein Bewusstsein für den Nutzen daraus zu entwickeln“, unterstreicht Jannik Weichert. Dass digitale Weiterbildung hier unterstützen kann, ist noch nicht selbstverständlich, aber bei den meisten Firmen spätestens seit der Coronapandemie durchgesickert. Aus Sicht der Jungunternehmer ist Weiterbildung in diesem Fall sogar ein Muss: „So viele Data-Scientists, wie ansonsten dafür nötig wären, gibt der Arbeitsmarkt nicht her.“

Das Team von „Edyoucated“ setzt an den unterschiedlichen Vorkenntnissen der Teilnehmer an. Deren Selbsteinschätzung dient

als Grundlage für einen personalisierten Lernpfad, welcher von dem eigens entwickelten Algorithmus generiert wird. Videos, Artikel, Übungsaufgaben und andere Formate vermitteln und vertiefen das benötigte Wissen. Die Teilnehmer können im eigenen Tempo lernen, ihre Lernerfolge am Bildschirm mitverfolgen und Punkte sammeln, sowohl „unterwegs“ auf ihrem Lernpfad als auch in einem abschließenden Quiz. Das Start-up ist stolz auf seine in der Branche ungewöhnlich hohe Abschlussrate von 90 Prozent.

Heute schätzt Jannik Weichert noch immer die Abwechslung in seinem Job. Während er im ersten Jahr viel programmiert habe, arbeite er im Moment zu jeweils 50 Prozent im Verkauf und im Recruiting – den Rest der Zeit beschäftige er sich mit Management- und Strategiethematen. Moment mal ... das sind doch insgesamt mehr als 100 Prozent?! „Genau“, antwortet er. Das gehöre dazu.

Mittlerweile beraten er und seine Mitgründer selbst Gründungsinteressierte, ebenfalls in ihrer Freizeit. „Die Coaches vom REACH-Gründerzentrum fragen uns zum Beispiel für Workshops zum Thema Finanzierung an, wo wir gerne unsere Erfahrungen aus vergangenen Finanzierungsrunden teilen.“ Je nach Phase bespreche er sich auch intensiver mit den Gründungsteams, zum Beispiel um die sogenannten Pitches vorzubereiten, mit denen sich Start-ups bei Investoren vorstellen. Er begrüße es, dass es in Münster viele weitere erfolgreiche Start-ups gibt. Gründen sei aber kein Selbstzweck. „Es geht darum, Produkte zu entwickeln, die einen Mehrwert für die Kunden und Nutzer darstellen. Dafür muss man sich gut vorbereiten, mit Kunden sprechen und sich kontinuierlich verbessern“, betont der 29-Jährige.

BRIGITTE HEEKE

Anzeige

REACH-Gründerreise



5. Fellowship

Im Fellowship schließt sich der Kreis – Absolventen des REACH vermitteln Erfahrungen und Erkenntnisse aus ihrer eigenen Gründungsreise an neue Teams.



FRANKS COPY SHOP

in der Frauenstraße

Frauenstr. 28-29 | 48143 Münster | Tel 0251 399 48 42 | Fax 0251 399 48 43

Die Rente ist sicher – oder doch nicht?

Faktencheck: Zwei Experten erläutern Herausforderungen für das deutsche Altersvorsorgesystem

Alterssicherung geht uns alle an. Im Faktencheck geben PROF. DR. ALOYS PRINZ, Direktor des Instituts für Finanzwissenschaften II an der WWU, und FABIAN DITTRICH, Mitglied des Sprecherkollegiums des Deutschen Instituts für Altersvorsorge, einen Überblick über die Finanzierung des Rentensystems und die zukünftigen Herausforderungen durch den demografischen Wandel.

1 CDU-Politiker Norbert Blüm, damaliger Bundesminister für Arbeit und Sozialordnung, warb im Jahr 1986 um Vertrauen für die Rentenversicherung. Kaum ein politischer Satz brannte sich in die Köpfe der Deutschen ein wie dieser: „Die Rente ist sicher.“ Ist das wirklich so?

ALOYS PRINZ: Das war und ist eher Wunsch als Wirklichkeit. Bereits 1986 war klar, dass „die Rente“ der gesetzlichen Rentenversicherung (GRV) Finanzierungsprobleme hatte. Diese wurden durch die Frührentenpolitik der 1970er-Jahre und Vorruhestandsregelungen von 1984 und 1988 als Teil der Arbeitsmarktpolitik noch verstärkt. Weder die Höhe der Rente der GRV in Euro noch das Standardrenten-Niveau, also das Verhältnis einer Rente nach 45 Versicherungsjahren in Relation zum durchschnittlichen Versichertenverdienst, ist „sicher“ im Sinn von „unveränderbar fixiert“. Die vielen kleinen und einige große Reformen in der GRV nach 1986 zeigen dies ebenfalls.



Aloys Prinz
Foto: Alexa Paul

FABIAN DITTRICH: Norbert Blüm war Christ und Arbeiter. Mit dieser Prägung und Haltung hat er sich aus dem Arbeitermilieu über den zweiten Bildungsweg an die Spitze unseres Landes gearbeitet. Aus dieser Perspektive war er Verfechter der staatlichen Rente. Er hat diesen Satz nicht nur 1986 auf Litfaßsäulen, also dem Online-marketing der 1980er-Jahre, plakatiert. Er hat diesen Satz verkörpert, gelebt und am Ende seiner Amtszeit geradezu beschworen. Der Satz stimmt, denn es gibt immer noch eine staatliche Rente. Aber er lässt entscheidende Fragen



Fabian Dittrich
Foto: Deutsches Institut für Altersvorsorge



Der damalige Bundesarbeitsminister Norbert Blüm griff am 21. April 1986 auf dem Bonner Marktplatz eigenhändig zum Leimpinsel, um das erste Plakat einer Informationsaktion zur Sicherheit der Renten auf eine Litfaßsäule zu kleben.
Foto: picture-alliance / dpa | Peter Popp

Geburten, Sterbefälle, Migration: Seit 1972 werden in Deutschland jährlich weniger Kinder geboren, als Menschen sterben. Ohne Zuwanderung würde die Bevölkerungszahl seit 50 Jahren schrumpfen. Deutschland befindet sich mitten im demografischen Wandel, der nahezu alle Lebensbereiche betrifft. In einem sechsmonatigen Dossier beleuchtet die Stabsstelle Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit diesen Prozess in seinen vielfältigen Facetten und die entsprechenden Herausforderungen.

[go.wuu.de/demografie](https://www.demografie.de)

offen: Reicht die Rente? Und vor allem: Für wen reicht die Rente?

2 Welche Auswirkungen hat der demografische Wandel auf das Rentensystem?

ALOYS PRINZ: Die GRV wird im Umlageverfahren finanziert. Die Einnahmen der GRV

werden im selben Jahr zur Rentenzahlung verwendet. Ein nennenswerter Kapitalstock wird nicht gebildet. In diesem System hängen die Einnahmen der GRV von der Zahl der Arbeitnehmer sowie deren Löhnen und Gehältern ab, die Ausgaben von der Zahl der Personen, die Rentenzahlungen erhalten, sowie deren Rentenhöhe. Steigen über die Zeit

die Zahl der Personen, die Renten beziehen, sowie deren Lebenserwartung, benötigt die GRV höhere Einnahmen. Die Abnahme der Zahl der Erwerbstätigen, der Anstieg der Zahl der Personen, die Renten beziehen, und die Zunahme der Rentenbezugsdauer setzen die GRV von drei Seiten unter Druck.

FABIAN DITTRICH: Der „Pillenknick“ ist in der heutigen wissenschaftlichen Diskussion umstritten, doch es gibt ein Muster: Entwickelte Volkswirtschaften mit steigendem Wohlstand erleben einen Geburtenrückgang. Tatsache in Deutschland ist, dass seit Anfang der 1970er-Jahre jedes Jahr mehr Menschen sterben als geboren werden. Migration konnte die Folgen auf das Rentensystem dämpfen, aber nicht ausgleichen. Zudem hat Migration vielfältige Ursachen, aber niemals das Ziel, unser Rentensystem zu stabilisieren. Folglich zahlen immer weniger Menschen in unserem Land ins Rentensystem ein und immer mehr Menschen beziehen eine Rente.

3 Kann das gesetzliche Rentensystem auch in Zukunft funktionieren?

ALOYS PRINZ: Die Reformmöglichkeiten im System der Umlagefinanzierung sind begrenzt. Daher wird auch über Radikalreformen nachgedacht. Sie reichen von der Umgestaltung der GRV hin zu einer für alle gleichen Grundrente bis zu einer Zwangsversicherung aller Personen über 18 Jahren, unabhängig vom Erwerbstätigenstatus. Wie auch immer eine Reform der GRV aussieht, ergänzende andere Absicherungen werden erforderlich sein. Dafür kommt insbesondere eine obligatorische betriebliche Altersvorsorge infrage, wie andere Länder sie bereits seit längerem haben. Zusätzlich bleibt nach wie vor die private Altersvorsorge erforderlich.

FABIAN DITTRICH: Die gesetzliche Rente wird als Basisabsicherung weiter funktionieren. Und sie wird für viele Menschen in unserem Land die wichtigste Einkommensquelle im Alter bleiben. Doch wenn es um die Absicherung des gewohnten Lebensstandards geht, wird es nicht ohne eigenverantwortliche private Vorsorge gehen. Heute müssen junge Menschen viel früher als ihre Großeltern und Eltern an ihre finanzielle Zukunft denken. Diese zusätzlichen Alterseinkünfte werden aus einer kapitalgedeckten Zusatzabsicherung kommen. Die Optionen hierfür sind vielfältig und es ist wichtig, sich sehr früh zu informieren.
KATHRIN NOLTE

Eine ausführlichere Version des Faktenchecks finden Sie auf der Webseite des Dokuments der WWU.

„Schlüssel-Lektüre“
Welches Buch hat für Sie eine besondere Bedeutung?



Cathleen Gerding, Universitäts- und Landesbibliothek:
„Piks und Pikser – Rettet den Sumpf“ von Lisa McCue

M ich beeindruckt das Buch „Piks und Pikser – Rettet den Sumpf“ von Lisa McCue in vielerlei Hinsicht. Es erzählt die Geschichte des Fischottermädchens Ota, das zu Beginn des Textes den Sumpf verlassen muss, da das Wasser zu dreckig geworden ist. Ihre Freunde, der Alligator Piks und der Reiher Pikser, und die anderen Tiere sind deshalb ganz traurig und vermissen ihre Freundin schon bald. Doch sie haben einen Plan, wie sie ihrer Freundin helfen können ... Die Fabel zeigt auf, wie wichtig Umweltschutz, Freundschaft und demokratisches Handeln sind, jedoch ohne den pädagogischen Zeigefinger zu heben. Am Ende des Buchs gibt es noch eine Seite „Lass uns darüber sprechen.“ Auf dieser werden den Kindern die realen Fakten zum Trinkwasser erläutert. Die kindgerechte Geschichte, die mich immer wieder fröhlich stimmt, wenn es mir mal nicht gut geht, habe ich oft meinen Kindern auf einer schönen Couch als Gute-Nacht-Geschichte vorgelesen – und empfehle sie jederzeit weiter.

NEU ERSCHEINUNGEN AUS DER WWU

Digitalisierungen in Schule und Bildung als gesamtgesellschaftliche Herausforderung – Perspektiven zwischen Wissenschaft, Praxis und Recht. 250 Seiten. Von Julia Hugo, Raphael Fehrmann, Shirin Ud-Din und Jonas Scharfenberg (Hrsg.).
Der Sammelband gibt eine Orientierung zu Fragen der Digitalisierung sowie deren Implikationen im schulischen Kontext. Er verbindet Beiträge sowohl aus der Erziehungswissenschaft und Bildungsforschung als auch aus der Schulpraxis, Recht und Bildungspolitik und zeigt aktuelle Diskurs- und Forschungslinien auf. Mitherausgeber Raphael Fehrmann ist promoviert am Institut für Erziehungswissenschaft der WWU.

„Corona hat die Defizite aufgedeckt“

Sportpsychologe Dennis Dreiskämper über die Auswirkungen der Pandemie auf die Fitness von Kindern

Trotz unterschiedlicher Corona-Prognosen für den Herbst wirft aktuell ein weitgehend einschränkungsfreier Sommer seine Schatten voraus. Viele Wissenschaftler beschäftigen sich indes weiter mit den Folgen der Pandemie. Sportpsychologe DR. DENNIS DREISKÄMPER hat die Auswirkungen auf Bewegung und Fitness von Kindern und Jugendlichen untersucht. Im Interview mit HANNA DIECKMANN berichtet er, welche Kinder besonders betroffen sind und welche Ergebnisse ihn überrascht haben.

Welche Kinder sind besonders betroffen und wieso?

Das sind in der Regel die sozial schwächeren und damit ohnehin gefährdeten Kinder sowie diejenigen, die schon vorher nicht so aktiv waren. Besonders betroffen sind Kinder, in deren sozialem Umfeld mehrere sogenannte Risikofaktoren vorliegen. Darunter fallen: geringes Einkommen, niedriger Erwerbsstatus, niedrige Bildung, Migrationshintergrund, frühe Geburt oder mehr als drei Geschwisterkinder. Einzelne Faktoren sind dabei nicht entscheidend. Wenn sich jedoch mehrere Faktoren in einer Familie summieren, sind die Kinder besonders gefährdet. Das lässt sich auch am Anstieg des durchschnittlichen Gewichts und sinkender Fitness erkennen.

Dennis Dreiskämper
Foto: IFS-Medienlabor

Sie haben zu Beginn der Pandemie den Fitnessstand und das psychische Wohlbefinden von 250 Kindern einer münsterschen Grundschule erhoben. Ein Jahr später überprüften Sie das Bewegungsverhalten der gleichen Kinder und deren Eltern. Was ist Ihnen aufgefallen?

Die körperliche Aktivität hat sich im Laufe der Pandemie verändert: Kinder sind im Durchschnitt körperlich weniger aktiv. Das hat aber nicht auf alle Kinder die gleiche Wirkung. Manche konnten gut kompensieren, dass Angebote durch Schule, Ganztags und Verein ausgefallen sind, andere nicht. Deswegen lässt sich nur für einen bestimmten Teil der Kinder sagen, dass ihre Fitness gelitten hat.

Ist die Pandemie ein Treiber dafür, dass die soziale Schere weiter auseinandergeht?

Ja. Man kann erkennen, dass Corona wie ein Brennglas gewirkt hat. Die Pandemie hat sowohl die Defizite als auch die Unterschiede aufgedeckt. Unterschiede zwischen Kindern

ohne oder mit nur einem Risikofaktor im Elternhaus und denen, in deren Familien mehrere Risikofaktoren vorliegen, gab es vorher allerdings auch schon. Kinder aus guten Elternhäusern waren entsprechend besser vor den Folgen der Pandemie geschützt.

Werden die Auswirkungen der Corona-Pandemie bei Kindern zu Langzeitfolgen führen?

Das ist schwer vorherzusagen, aber die Wahrscheinlichkeit, dass die Pandemie Langzeitfolgen haben wird, ist sehr hoch. Sport und Bewegung sind nicht nur wichtige Faktoren des gesunden Aufwachsens, sondern auch der Sozialisation. Hier fehlen einer ganzen Generation wichtige Erfahrungen in sehr sensiblen Entwicklungsjahren. Zudem sind die Wartelisten für bestimmte Angebote sehr lang, beispielsweise für Schwimmkurse. Wir vermuten, dass die Kinder aus besser situierten Elternhäusern die beschränkten und nun – wegen des Lockdowns im Jahr 2020 – oftmals für doppelt so viele Kinder notwendigen Kurse belegen werden.

Welche Appelle an Politik und Wissenschaft resultieren daraus?

Die Politik muss sich nicht nur dringend mit der Notwendigkeit von Bewegung, Spiel und Sport für ein gesundes Aufwachsen und den

physischen, psychischen und sozialen Gesundheitseffekten beschäftigen. Es müssen vor allem niedrigschwellige Zugänge geschaffen werden, die zielgerichtet vor allem sozial schwachen Familien helfen. Diese Familien müssen an die Hand genommen werden: Bereits im Kindergartenalter sollte das Thema gesundes Aufwachsen in der Familienarbeit stärker etabliert werden. Dabei geht es um Bewegung, aber zum Beispiel auch um Ernährung oder allgemeine Gesundheitskompetenz.

Waren Sie von bestimmten Ergebnissen der Studie überrascht?

Es war überraschend, dass fitte Kinder robust in Sachen Fitness und Gewicht durch die Pandemie gekommen sind. In Spielstraßen konnte man während des ersten Lockdowns sehen, dass diese Kinder den geschützten Raum nutzen konnten – zum Beispiel um Fahrradfahren oder Inlineskaten zu lernen. Ein Garten und eine bewegungsfreudige Umgebung scheinen also sehr gute Schutzfaktoren gewesen zu sein, die leider nicht jedes Kind hat. Insgesamt ist der Anteil der übergewichtigen Kinder aber sehr viel stärker angestiegen, als wir vermutet hatten – nicht nur in dieser Studie im eher gut situierten Altenberge. An anderen Orten sieht es viel dramatischer aus.

Anzeige

Digitaldruck

- Diplomarbeiten • Prospekte • Postkarten
- Visitenkarten • Flyer • Einladungen
- Großformatdrucke

Bei Bedarf bekannt
Frank & Franke
Friedrich-Eberl-Straße 118 • 48153 Münster • www.franke-franke.de

HINTERGRUND

Der Krieg in der Ukraine bewegt auch die Menschen an der Universität Münster. Die WWU verurteilt den russischen Überfall und hat ihre Kooperationen mit russischen Partnern bis auf Weiteres eingestellt. Gleiches gilt für den Austausch mit Studierenden und Wissenschaftlern von und nach Russland. Die WWU ist weltoffen, sie fühlt sich dem friedlichen Dialog verpflichtet – ihre Solidarität gilt der ukrainischen Bevölkerung und allen vom Krieg Betroffenen. Dabei ist sich die WWU bewusst, dass auch Studierende und Wissenschaftler aus Russland Sorgen und Fragen haben – die WWU will sie selbstverständlich nicht für das völkerrechtswidrige Handeln des russischen Regimes kollektiv verantwortlich machen.

Die WWU bietet allen Betroffenen Beratung an und kann dabei auf bewährte Strukturen zurückgreifen: Das International Office ist erste Anlaufstelle für Studierende und internationale Wissenschaftler, das Graduate Centre für Promovierende, das Personaldezernat für die WWU-Beschäftigten. Darüber hinaus gibt es etablierte Beratungsangebote für Geflüchtete in allen Bereichen.

Derzeit gibt es zehn wissenschaftliche Kooperationen mit ukrainischen und rund 40 mit russischen Partnern, die sich über viele Fachbereiche erstrecken. Rund 220 Studierende, Promovierende, Wissenschaftler sowie weitere Beschäftigte mit ukrainischem oder russischem Hintergrund studieren oder arbeiten an der WWU.

» www.uni-muenster.de/de/ukraine

„Die Politiker zeigen Halbherzigkeit“

Ein Kommentar von Tetyana Dagovysh

Deutschland ist heute blau-gelb – dafür empfinde ich tiefe Dankbarkeit. So viel Solidarität für ein anderes Land habe ich hier noch nie gesehen. Diejenigen, die es schaffen aus der Ukraine zu fliehen, werden in Deutschland herzlich empfangen. Aber man muss sich darüber im Klaren sein, dass die Geflüchteten lediglich einen Bruchteil der 40 Millionen Ukrainerinnen und Ukrainer bilden. Die meisten Menschen bleiben im Land und sind ständigen Bombardements ausgesetzt. Für die Schwächeren ist die Flucht nicht zu verkraften. So sterben Kinder, Ältere, Kranke, Schwangere unter den russischen Raketen oder vor Hunger in den eingekesselten Städten.

Während die einfachen Menschen in Deutschland Herzlichkeit zeigen, zeigen die Politiker aus meiner Sicht Halbherzigkeit. Die Sanktionen gegen Russland sind hart, auch Deutschland leidet darunter. Noch am 23. Februar hätten diese Sanktionen den Krieg verhindern können. In der jetzigen Situation sind sie allerdings nicht hart genug. Die Angst vor einem russischen Atomschlag ist berechtigt. Aber man darf nicht in Panik geraten. Panik blockiert nicht nur unsere Menschlichkeit, sondern auch das rationale Denken. Statt Panik braucht es verschiedene Schritte.

Tetyana Dagovysh stammt aus der Ukraine und arbeitet an der WWU im Sonderforschungsbereich „Recht und Literatur“. Sie ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Teilprojekt „Literarische Formen europäischer Rechtskultur in Polen, Russland und der Ukraine. Forschungen zu Recht und Literatur zentral- und osteuropäischer Gesellschaften in vergleichender Perspektive“.



Foto: A. Dagovysh



Zeichen der Solidarität: Vor dem Schloss hängen die europäische und die ukrainische Flagge. Foto: WWU - Sophie Pieper

„Die Sanktionen sind von beispielloser Massivität“

Wirtschaftshistoriker Ulrich Pfister über die Strafmaßnahmen gegen Russland

Zahlreiche Staaten haben als Folge der russischen Invasion in die Ukraine massive Sanktionen gegen Russland verhängt. Über historische Analogien und die Wirksamkeit der oft als historisch bezeichneten Strafmaßnahmen sprach NORBERT ROBERS mit dem Wirtschaftshistoriker DR. ULRICH PFISTER, Professor für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Neuere und Neuesten Zeit an der WWU.

sind und miteinander Handel treiben, mit derart massiven Wirtschaftssanktionen Diktatoren und Kriegstreiber beeinflussen?



Ulrich Pfister

Foto: Thomas Kundy

Derzeit wird der Begriff ‚historisch‘ mit Blick auf den Überfall Russlands auf die Ukraine oft verwendet – auch mit Blick auf die wirtschaftlichen Sanktionen gegenüber Russland. Ist der Begriff ‚historisch‘ in diesem Zusammenhang gerechtfertigt?

Die aktuellen Sanktionen sind in ihrem Umfang und ihrer Wirkung neu und, so gesehen, auch historisch. Möglich wird dies nur durch die globalisierte Welt. Das aktuelle Ausmaß der weltweiten wirtschaftlichen Verflechtungen ist beispiellos, sodass man auch kein historisches ‚Vorbild‘ benennen kann. Es gibt allenfalls historische Parallelen: Das sind die beiden Weltkriege, in denen man versucht hat, die Nachschublinien des Feindes zu unterbinden ...

Die modernen Sanktionen sind also das, was man früher das Trockenlegen der Nachschublinien nannte?

Ja, das kann man so sehen. Was die zweite Phase der modernen Globalisierung, die etwa 1980 beginnt, von der ersten Phase der Globalisierung bis etwa 1910 aber vor allem unterscheidet, ist das weltweit intensive finanzielle Zusammenspiel. Und deswegen hat man sich jetzt auch vorrangig für Finanzsanktionen entschieden, weil sie schnell und stark wirken. Zuvor ging es um Restriktionen des physischen Handels, das gilt beispielsweise auch noch für die Sanktionen gegenüber dem Iran – heute geht es in erster Linie um das Lahmlegen von Geldtransfers. Darüber will man Russland vom Technologienachschub und insgesamt aus der Wertschöpfungskette ausschließen.

Kann man in unserer globalisierten Welt, in der alle Staaten voneinander abhängig

Handel und vom technologischen Fortschritt abhängt, was für Russland auf Jahre, wenn nicht sogar auf Jahrzehnte erhebliche negative Folgen haben wird ...

... und dabei vor allem für die sogenannten einfachen Leute?

Ja, das ist leider so. Deswegen halte ich es für durchaus plausibel, dass man mit den Strafen für die Superreichen, deren Konten im Westen eingefroren sind, für eine Art ausgleichende Gerechtigkeit sorgen will. Allerdings gilt es auch zu beachten, dass die Auslandsanlagen der Oligarchen einen beträchtlichen Teil des russischen Volksvermögens umfassen, möglicherweise gegen die Hälfte.

Ab wann sind die Sanktionen wirksam?

Wegen der beispiellosen Massivität waren die Sanktionen gegen Russland vom ersten Tag an spürbar. Die Maßnahmen haben vom ersten Tag an gewirkt, viele Menschen haben beispielsweise an den Bankautomaten nicht mehr die Menge an Geld bekommen, die sie wollten. Ein Beispiel für die langfristigen Effekte: Wir werden es wahrscheinlich erleben, dass in Russland in etwa drei Jahren vorwiegend altersschwache Autos fahren, weil man dort auf Jahre von der Lieferung von Ersatzteilen abgehängt sein wird. Dass russische Flugzeuge nicht mehr sachgemäß gewartet werden können, wird den Flugverkehr sowohl mit dem Ausland als auch im Inland rasch negativ beeinflussen.

Wie bewerten Sie die Tatsache, dass man die in westlichen Ländern befindlichen enormen Devisenreserven Russlands blockiert?

Das erinnert mich an das Jahr 1931, als Deutschland in die Zahlungsunfähigkeit abglitt. Russland ist auf dem Weg in eine Devisenbewirtschaftung, bei der Bürger und Unternehmen nicht mehr frei ausländische Währung – also Euro und Dollar – kaufen können, sondern Devisen nach Abwägung des Bedarfs durch Verwaltungsakte zugeteilt werden. Umgekehrt müssen bereits jetzt Exportunternehmen ihre Erlöse in ausländischer Währung zum größten Teil in Rubel umtauschen.

Keine Geschäfte mehr mit der russischen Notenbank, Vermögenswerte von Banken, der Ausschluss vom internationalen Zahlungssystem ‚SWIFT‘: Wie lange kann Russland dies durchhalten?

Das ist schwer zu prognostizieren, aber es kann lange dauern. Dennoch steht außer Frage, dass dieser Prozess künftiges Wachstum erschwert. Die OECD schätzt, dass im Fall, dass die Sanktionen ein Jahr andauern, die Wirtschaftsleistung Russlands um etwa zehn Prozent zurückgehen wird.

Es gibt auch eine Reihe ‚persönlicher Sanktionen‘ gegen Präsident Putin, gegen Außenminister Lawrow und gegen zahlreiche Großindustrielle, die Oligarchen: Sind das ebenfalls wirksame Strafen oder sind sie vor allem symbolischer Natur?

Diese Maßnahmen haben nicht nur einen ökonomischen, sondern auch einen politischen Hintergrund. Man will auf diese Weise einen Regierungsumsturz initiieren, es geht um die Destabilisierung der Elite.

Wie schätzen Sie die Rolle Chinas ein – kann sich Russland mit der Hilfe Chinas ‚retten‘?

Auch das lässt sich nur schwer einschätzen. Die chinesische Wirtschaft ist allerdings ebenfalls stark verflochten, sodass zum Beispiel in Singapur registrierte chinesische Staatsbanken ihre Geschäfte mit Russland eingestellt haben.

Erste Vorbereitungen für Neuanfang

WWU-Alumnus Oleksiy Semenyi erlebt den Krieg in Kiew

Oleksiy Semenyi ist außen- und sicherheitspolitischer Experte. Seine politikwissenschaftliche Promotion zur Rolle Deutschlands in der EU-Osterweiterung schrieb er an der WWU. Er war außenpolitischer Mitarbeiter des ukrainischen Präsidialamts und Berater des Sekretärs des Nationalen Verteidigungs- und Sicherheitsrates. Heute leitet er das „Institute for Global Transformation“ in Kiew und erlebt seit Wochen den kriegerischen Angriff der Russen auf seine Heimat.

„Ich habe den Ausbruch des Kriegs nicht erwartet“, betont Oleksiy Semenyi. Ihm selbst gehe es in Kiew mehr oder weniger gut, „wenn man das überhaupt so sagen kann“. In seiner Wohnung gebe es noch Wasser und Strom,



Foto: privat

Art Routine.“ Alltägliche Erledigungen müssen sorgfältig geplant werden: „Welche Läden sind noch geöffnet. Wo gibt es Benzin? Wie komme ich von A nach B?“ Man versuche, sich gegenseitig zu helfen – Freunden, Bekannten, aber auch Fremden. Jeder mit dem, was er eben kann. In seiner Nachbarschaft seien

bislang keine Bomben eingeschlagen, jedoch „gibt es drei bis fünf Luftalarme pro Tag – meistens nachts“.

Die Lage in und um Kiew sei nach wie vor angespannt, „aber in anderen Städten ist die Situation katastrophal“. Zum Beispiel in Mariupol im Südosten der Ukraine. „Dieser Angriffskrieg ist Wahnsinn, ich kann die Unmenschlichkeit und Idiotie bis heute nicht begreifen“, sagt Oleksiy Semenyi. In Kiew sieht er die Wehrhaftigkeit seiner ukrainischen Landsleute. „Ich hoffe, dass es in den Verhandlungen einen Durchbruch gibt und der Krieg endet. Die Situation ist hart für alle Ukrainer, aber mein Gefühl ist, dass wir uns innerlich schon auf den Neuanfang vorbereiten.“ HD

WWU-KRISENFONDS



Über den WWU-Krisenfonds werden Studierende, Promovierende sowie Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der WWU Münster finanziell unterstützt, die durch den Krieg in der Ukraine unverschuldet in Not geraten sind. Gleichzeitig soll aus dem Fonds Geld zur Verfügung gestellt werden, um Studierenden, Promovierenden und Wissenschaftlern, die aufgrund des Kriegs fliehen mussten, zu ermöglichen, ihr Studium oder ihre Arbeit an der Universität Münster fortzuführen. Alle Personen erhalten die Nothilfe ungeachtet ihrer Nationalität und Herkunft.

Empfänger: WWU Münster
Bank: Helaba
IBAN: DE22 3005 0000 0000 0660 27
Verwendungszweck: 3240057300/
WWU-Krisenfonds

» www.uni-muenster.de/de/ukraine

„Dieser Krieg ist für niemanden gut“

Ein Kommentar von Ilya Kupenko

Es ist bereits mehr als einen Monat her, dass der Krieg begonnen hat und ich kann es immer noch nicht ganz glauben. Das Gefühl des Entsetzens wechselt sich mit Ärger und Wut ab: Wie konnte das geschehen? Wofür sind so viele Menschenleben ausgelöscht worden – auf beiden Seiten? Für was müssen die Ukrainer leiden? Wie konnte diese schreckliche Entscheidung eines einzigen Menschen die Zukunft Russlands auf Jahrzehnte hinaus ruinieren?

Die Folgen des Kriegs betreffen natürlich auch die wissenschaftliche Gemeinschaft. Ich musste alle Kooperationen mit Kollegen aus Russland auf Eis legen. Einige Geräte, die für die Projekte meiner Doktoranden unerlässlich sind, werden nicht mehr zur Verfügung stehen. Solche Einschränkungen sind klare Reaktionen auf den Krieg, haben aber auch eine Kehrseite. Viele Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in Russland, die offen gegen den Krieg sind, wurden von zwei Seiten in die Falle gelockt. Ein Brief, in dem die Invasion verurteilt wird, erschien am Tag des Kriegsausbruchs – mehr als 8000 russische Wissenschaftler haben ihn unterzeichnet. Die russische Regierung droht mit strengen Repressionen für diese Art von Aktivitäten. Gleichzeitig wird europäischen Ländern die Zusammenarbeit mit Wissenschaftlern aus russischen Einrichtungen untersagt.

Natürlich sind all diese Probleme nicht zu vergleichen mit dem Schmerz der Menschen in der Ukraine, die im Land unter dem Beschuss und der Zerstörung leiden, und denen, die aus ihrer Heimat fliehen mussten, um zu überleben. Ich kontaktiere meine Großeltern, die in Kiew leben, jeden Tag, um zu erfahren, wie es ihnen geht. Sie, die als Kinder die Schrecken des Zweiten Weltkriegs miterlebt haben, konnten sich nicht vorstellen, dass so etwas noch einmal passiert. Dieser Krieg ist für niemanden gut und sollte aufhören.

Mineralphysiker Dr. Ilya Kupenko, geboren in Russland, promovierte in Deutschland und arbeitet an der WWU seit 2016 am Institut für Mineralogie.



Foto: A. Kupenko

Fasziniert vom Mittelalter

Ein kleines, aber beliebtes Fach: Silvia Reuvekamp ist Professorin für Mediävistik – ein Porträt

Es ist sicher kein Buch, das man so nebenher liest, zwischen zwei Tassen Kaffee beispielsweise, oder vier bis sechs Seiten am Abend vor dem Einschlafen. Das liegt zum einen an der Sprache – das Mittelhochdeutsche ist halt nicht jedermanns Sache. Es liegt zum anderen an den, vorsichtig formuliert, komplexen Themen, denen sich der Autor Wolfram von Eschenbach widmet: Es geht um Heils- und Paradiesfantasien, um Schuld, spirituelle Gemeinschaften und um die Gegensätze von Männer- und Frauenwelten. Kein einfacher Stoff. Schließlich ist es das schiere Volumen und die Gliederung, die den einen oder anderen literarisch Interessierten abschrecken könnte. Das Werk ist unterteilt in 16 Bücher und besteht aus rund 25.000 paarweise gereimten Versen. Wer sich dennoch daran versucht, der darf sich Experten zufolge auf „eine zauberhafte Geschichte über Schuld und Liebe, Versagen und Erfolg, über den langen Bewährungsweg eines außerordentlichen Helden“ freuen.

Silvia Reuvekamp zählt zu den entschlossenen und begeisterten Lesern dieses Mammutbands, sie muss man schon lange nicht mehr von den Vorzügen des „Parzival“ überzeugen. Sie empfindet den in den Jahren 1200 bis 1210 entstandenen Roman als geradezu „atemberaubend“ – trotz seiner als düster geltenden Sprache, trotz der schwer zu durchschauenden Metaphorik und der beeindruckenden Zahl von Nebenfiguren. Oder gerade deswegen. Zugegeben: Silvia Reuvekamp ist nicht die typische Parzival-Genießerin, denn sie ist von Berufs wegen dieser Lektüresorte zugeneigt. Seit 2018 lehrt und forscht sie als Professorin für die Literatur des Mittelalters am Germanistischen Institut der Universität Münster. Und deswegen überrascht es nur bedingt, wenn sie auf die Frage nach weiteren Lieblingswerken Konrad von Würzburgs „Trojanerkrieg“ nennt, einen Roman, der nur als Fragment mit rund 40.000 Versen überliefert ist – wobei bis dahin erst gut ein Drittel der Geschichte erzählt ist ...

Mit zwei Professuren und einem kontinuierlich guten Zulauf der Studierenden ist die Mediävistik auch als vergleichsweise kleines Institut nicht nur fest verankert in der Germanistik an der WWU, sondern auch hochgeschätzt. Vor allem die Abteilung der neueren deutschen Literatur mit ihrem Fokus auf Popkultur, Medien und die Gegenwartsliteratur hält reichlich



Prof. Dr. Silvia Reuvekamp mit einem Faksimile des Ambraser Heldenbuchs, einer Sammelhandschrift, die verschiedene literarische Werke aus dem 12. und 13. Jahrhundert zusammenstellt.

Foto: WWU - MünsterView

thematische „Konkurrenz“ bereit. Aber die Mediävistik bietet bei genauerem Hinschauen eine faszinierende Literatur-Landschaft mit nach wie vor modernen Konzepten, Fragen und Figuren. „Wie frei ist unser Wille wirklich? Wie ist das Verhältnis von Trieben und Kultur? Und wie haben die damaligen Autoren ihre Figuren entworfen, um diese und andere Fragen zu beantworten? Die experimentelle und manchmal sogar absurde Herangehensweise der Autoren und deren bis heute aktuellen und klugen Ansätze überraschen und faszinieren auch viele Studierende“, betont Silvia Reuvekamp, die sich derzeit auch als geschäftsführende Direktorin des Germanistischen Instituts und als Prodekanin für Digitalisierung und Entwicklung neuer Lehrformate engagiert.

Bei ihren Arbeitsschwerpunkten bietet die Expertin eine große Bandbreite, etwa mit ihrem Interesse für die Poetik der Figurendarstellung im Roman des 12. bis 15. Jahrhunderts, für literarische Kleinformen, für die Sprachästhetik und den Stil in der volkssprachigen Literatur des Mittelalters oder für die historische Narratologie. In ihrer Vita sticht dagegen ein Kontinuum hervor: Silvia Reuvekamp ist offenbar von den Vorzügen des Bundeslandes Nordrhein-Westfalen dermaßen überzeugt, dass sie es beruflich noch nie verlassen hat. Mit dem ursprünglichen Ziel, Lehrerin zu werden, studierte sie ab 1991 zunächst in Münster („es war übertoll – nach sechs Wochen habe ich das Handtuch geschmissen“) und im Anschluss daran Mathe-

matik und Deutsch in Aachen. Mit der Studien- und Promotionszeit in Bochum wurde ihr „großer Respekt vor dem Erziehungsauftrag allerdings immer größer“, parallel wuchs ihr Interesse an der Wissenschaft und der damit verbundenen „gedanklichen Freiheit“. Mit dem Ergebnis, dass sie von 2008 bis 2017 als Akademische Oberrätin an der Universität Düsseldorf arbeitete, sich dort habilitierte und unmittelbar danach einen Ruf an die WWU annahm. „Ich hatte zu diesem Zeitpunkt bereits zwei Bücher publiziert, hatte Erfahrung in universitärer Gremienarbeit, und ich konnte ein vergleichsweise großes Lehrverzeichnis vorweisen – all das hat mir sicher bei meiner Bewerbung geholfen“, erinnert sie sich.

„Man bekommt mehr Fragen als Antworten und Grundprobleme des menschlichen Zusammenlebens geboten.“

Das Interesse an Parzival und Co. entwickelte sich bei ihr ab dem zweiten Semester stetig, vor allem die Literatur aus den Jahren 1150 bis 1350 faszinierte sie von Beginn an. Eine Zeit, in der Literatur handschriftlich auf Pergament und später auf Papier erstellt und mühselig abgeschrieben wurde – eine seinerzeit hocheklusive Bildungsform, die nur wenigen Menschen vergönnt war. Die meisten Autoren beziehungsweise Gelehrten waren Kleriker, denn in den Klöstern standen die wenigen Bibliotheken. „Man erwartet in diesen Werken höfische Idealwelten und reichlich Lebensweisheiten. Stattdessen bekommt man mehr Fragen als Antworten und Grundprobleme des menschlichen Zusammenlebens geboten. Diese Überraschungseffekte mag ich sehr“, unterstreicht Silvia Reuvekamp.

Rund 85 Prozent aller mittelalterlichen Handschriften existieren auf Latein, nur 15 Prozent auf Deutsch. Silvia Reuvekamp geht in ihrer Forschung gerne der Frage der thematischen Verwobenheit dieser Texte nach, beispielsweise zu Themen wie Bildung, Philosophie und Medizin. Etwaige Überraschungen, die sie dabei entdeckt, behält sie keineswegs exklusiv für sich. „Ich bekomme immer wieder WhatsApps von Kollegen mit entsprechenden Hinweisen – und genauso gerne teile auch ich auf diese Weise meine Begeisterung für dieses Fach.“

NORBERT ROBERS



„Schlüssel-Lektüre“

Welches Buch hat für Sie eine besondere Bedeutung?

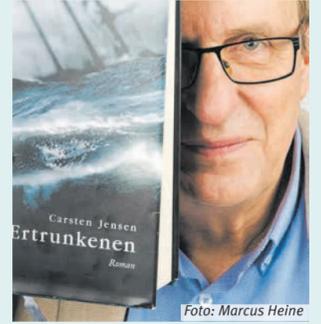


Foto: Marcus Heine

Dr. Thomas Bauer, Pressereferent für Forschung und Lehre am Fachbereich Medizin:

„Wir Ertrunkenen“ von Carsten Jensen

Dies ist ein Buch für Feiglinge; für Leute, die mit den Füßen in den Wogen stehend, wehmütig den Segeln am Horizont hinterherblicken. Die dann aber an Stürme und haushohe Wellen denken – und die Abenteuer lieber anderen überlassen. Also ein Buch für Sie und mich. Liebe ist drin, der Tod auch, es geht um Freundschaft und Sehnsucht, um Verlust und Wahnsinn. Mit „Wir Ertrunkenen“ ist Carsten Jensen ein Roman gelungen, in dem, wie Håkan Nesser schrieb, „alles enthalten ist, worauf es im Leben wirklich ankommt“.

Das klingt nach einem Schmöker? Stimmt, das Buch ist einer – im besten Sinne und in der Tradition eines Herman Melville oder Joseph Conrad. Es erzählt, beginnend 1848, über hundert Jahre hinweg die Geschichte einer Familie, einer Stadt, eines Landes. Wer das Meer liebt, wird das Buch lieben. Aber warum „Schlüssel-Lektüre“? Jensen recherchierte jahrelang in den Archiven seiner dänischen Heimatstadt, bevor er dieser ein literarisches Denkmal setzte. Er hat die Gabe, durch Mauern hindurch die Geschichten zu sehen – und in denen die Geschichte. Mich Faktenhuber bestärkte es in dem Wunsch, meinem Dorf ebenfalls etwas zu hinterlassen. Keinen Roman, dafür langt es nicht, aber auf Papier eingefloren Zeit.

„Ein besonderer Moment, wenn eine Idee Realität wird“

Burkhard Wilking erhält den Staudt-Preis – und berichtet im Interview von der Faszination der Mathematik

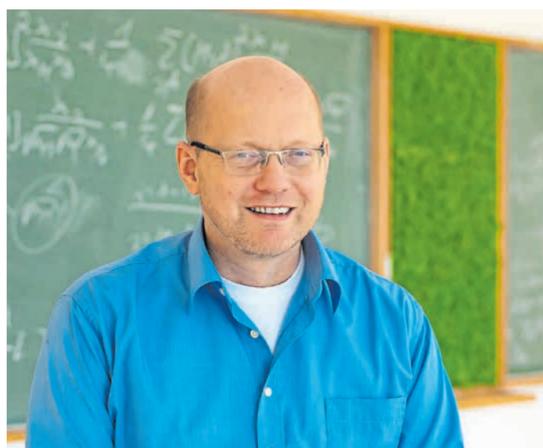
Prof. Dr. Burkhard Wilking, Co-Leiter der Arbeitsgemeinschaft Differentialgeometrie am Mathematischen Institut, erhält am 22. April in einer öffentlichen Feier den Karl-Georg-Christian-von-Staudt-Preis für seine Leistungen auf dem Gebiet der Theoretischen Mathematik. Mit 25.000 Euro ist der Preis, der an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg vergeben wird, der höchstdotierte Mathematikerpreis Deutschlands. Im Interview mit ANDRÉ BEDNARZ spricht BURKHARD WILKING über seinen Arbeitsalltag und die Faszination für sein Fach.

Können Sie einem Literaturwissenschaftler wir mir verständlich machen, wie Ihr Job tagtäglich und praktisch aussieht?

Ich will es gerne versuchen. In meiner Forschung geht es um das Studium von geometrischen Formen. Die Bewohner einer Fläche, also auch wir Menschen auf der Erdoberfläche, haben in der Regel nicht die Möglichkeit, sich an geraden Linien fortzubewegen, um von A nach B zu kommen. Stattdessen sind die kürzesten Verbindungen sogenannte geodätische Linien – Flugzeuge fliegen beispielsweise im Wesentlichen längs eines Großkreises, um ihr Ziel zu erreichen. Ich bin dabei besonders an Mannigfaltigkeiten mit positiver Schnittkrümmung interessiert ...

... jetzt merke ich aber, dass ich erste Verständnisprobleme bekomme.

Vielleicht hilft es, wenn ich Ihnen sage, dass man diese Eigenschaft geometrisch dadurch ausdrücken kann, dass für jedes geodätische



Prof. Dr. Burkhard Wilking ist erst der achte Empfänger des angesehenen Staudt-Preises.

Foto: WWU - Viktoria Liesche

rechtwinklige Dreieck die Ungleichung $c^2 < a^2 + b^2$ gilt. Ein faszinierendes Problem ist es, zu verstehen, welche Konsequenzen diese Eigenschaft für die Invarianten der geometrischen Form hat.

Ganz ehrlich: Die Formel war nicht die entscheidende Hilfe für mich. Ich kann mich allerdings mit einem Zitat Ihres Kollegen Bertrand Russell trösten, der sagte: „Als Mathematik können wir das Gebiet bezeichnen, auf dem wir nie wissen, wovon wir eigentlich reden, und ob das, was wir sagen, auch wahr ist.“ Stimmen Sie dem zu?

Die Mathematik gilt zu Recht als die präziseste aller Wissenschaften. Im Wesentlichen

geht es darum, unter klar definierten Voraussetzungen mathematische Schlussfolgerungen zu treffen. Diese Folgerungen sind in der Tat unumstößlich, der Satz des Pythagoras gilt beispielsweise für jedes rechtwinklige Dreieck in der euklidischen Ebene. In der Praxis kommt es aber vor, dass auch Fehler gemacht werden, weil man im Beweis von Aussagen typischerweise Folgerungen benutzt, die vielleicht trivial erscheinen,

es aber nicht sind. Russell bezieht sich vermutlich auf ein grundsätzlicheres Problem. Die Mathematik ist auf ein Axiomensystem aufgebaut, deren Widerspruchsfreiheit man nicht beweisen kann. Man muss also an die widerspruchsfreie Existenz der natürlichen Zahlen glauben; alles andere muss man dann durch einen Beweis rechtfertigen. Ich würde mir daher das Zitat von Russell nicht zu eigen machen.

Sie betreiben theoretische Mathematik, die auch als „reine Mathematik“ bekannt ist, da sie sich nicht mit Anwendungen außerhalb der Mathematik beschäftigt. Gibt es trotzdem eine (entfernte) Verbindung Ihrer Arbeit mit dem Alltag?

Aber sicher, beispielsweise das globale Navigationssatellitensystem, kurz GPS genannt. Die GPS-Satelliten sind mit Atomuhren versehen und übermitteln ihr Zeitsignal. An einem gegebenen Punkt treffen die Signale zu unterschiedlicher Zeit ein, da die Lichtgeschwindigkeit endlich ist. Nun gibt es aber das Problem, dass in der allgemeinen Relativitätstheorie Raum und Zeit eine Einheit bilden und es keine Möglichkeit gibt, die Zeit-Dimension von der Raum-Dimension zu trennen. Beim GPS-System läuft es darauf hinaus, dass die Atomuhren der GPS-Satelliten schneller laufen, da sie weniger Gravitation erfahren. Zudem spielt die relative Geschwindigkeit des Satelliten zum Beobachter eine wichtige Rolle. Kurzum: Das GPS-System funktioniert allein deshalb, weil Physiker all dies bei der Konstruktion berücksichtigt haben.

Gab es besondere Momente in Ihrer bisherigen wissenschaftlichen Karriere?

Es ist ein besonderer Moment, wenn man feststellt, dass eine Idee ernsthafte Aussichten hat, Realität zu werden. Man ist zwar noch nicht am Ziel, weil es noch mehrere Hindernisse gibt. Aber statt eines großen Bergs hat man nur noch mehrere etwas kleinere Hügel vor sich, deren Überwindung plausibel erscheint. So war es zum Beispiel 2005, als ich mit einem Kollegen einen neuen Ansatz entwickelt hatte, wie man Mannigfaltigkeiten mit positivem Krümmungsoperator mittels Ricci-Fluss klassifizieren kann. In solchen Situationen kann es passieren, dass über Tage und Wochen fast nichts anderes zählt, als ein mathematisches Ziel zu erreichen.

PERSONALIEN AN DER WWU

ERNENNUNGEN

Dr. Mana Gharun wurde zur Juniorprofessorin für „Biosphere-Atmosphäre Exchange Processes“ am Institut für Landschaftsökologie ernannt.

Jun.-Prof. Dr. Benjamin Risse wurde zum Professor für das Fach „Geoinformatics for Sustainable Development“ am Institut für Geoinformatik ernannt.

Prof. Dr. Ursula Ludwig wurde zur Professorin für das Fach „Theoretische Mathematik“ am Mathematischen Institut ernannt.

DIE WWU TRAUERT UM ...

Dr. Markus Bertling, geboren am 4. November 1959. Markus Bertling war wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Geologie und Paläontologie. Er verstarb am 13. Februar.

Rudolf Stritzel, geboren am 14. Oktober 1928. Rudolf Stritzel war Mitarbeiter in Technik und Verwaltung am Dezernat 4.3, Technische Gebäudeausrüstung. Er verstarb am 9. März.

Weitere Personalmitteilungen lesen Sie im Internet unter:

> go.www.de/personalien



„Schlüssel-Lektüre“
Welches Buch hat für Sie eine besondere Bedeutung?



Foto: privat

Anna Pohl, Studentin (Geschichte und Latein auf Lehramt):
„Der Idiot“ von Fjodor Michailowitsch Dostojewski

Der Idiot (1869) ist ein typischer Dostojewskij: dick und mit einem traurigen Ende. Trotzdem ist es mein Lieblingsbuch. Es handelt von Fürst Lew Myschkin, der sich nach einem Sanatoriumsaufenthalt wieder in der russischen Gesellschaft zurechtfinden muss. Keine leichte Aufgabe für diesen freundlichen jungen Mann, da er – wie Dostojewskij selbst – Epilepsie hat. Auch ich habe mit der Krankheit zu kämpfen. So war das vergangene Jahr aufgrund mehrerer Anfälle am Tag für mich sehr schlimm.

Doch da trat Lew mit seiner positiven Art in mein Leben. Zu meiner Überraschung ist er der freundlichste Protagonist, der mir je begegnet ist. Denn gewöhnlich wird Epilepsie literarisch entweder dazu benutzt, um böartige Figuren zu charakterisieren oder um Mitgefühl zu erregen. Lew hingegen ist ein tolles Vorbild: Anstatt sich nach einem Anfall im Bett zu verkriechen (wie ich es tue), geht er nach einem erholsamen Schlaf wieder unter Menschen. Die für das 19. Jahrhundert typische Wort- und Themenwahl machen den Roman für mich zu einem einzigartigen Lesegenuss. Ich würde trotz des traurigen Abschlusses keine Seite davon missen wollen.

Nicht nur ein Beruf

Zum Wintersemester startet der neue Studiengang „Hebammenwissenschaft“ – Online-Bewerbung ab Mai

Wer auf 32 Jahre Berufserfahrung zurückblickt, hat meist eine natürliche Autorität und Glaubwürdigkeit, gerade im Austausch mit jungen Menschen, die sich Gedanken machen, wie und wo sie ihre berufliche Laufbahn beginnen sollen. Und so hallten die Worte von Frauke Wägener während einer digitalen Info-Veranstaltung zum neuen WWU-Studiengang „Hebammenwissenschaft“ merklich nach. Die Hebamme und stellvertretende Studiengangleiterin richtete den Blick nicht nur auf die Inhalte des Studiums, sondern sprach auch über persönliche Attribute von angehenden Hebammen: „Im Laufe der vier Jahre werden Sie sich von jungen Frauen zu sehr erwachsenen, gereiften Persönlichkeiten entwickeln müssen. Das ist nötig, wenn Sie Frauen auf dem Weg zum Muttersein beistehen wollen. Überlegen Sie sich gut, ob Sie diese Ressourcen haben.“ Es wäre kein Wunder, wenn an dieser Stelle ein Teil der mehreren Dutzend Studieninteressierten heftig schlucken musste, schwang doch die ganze Bedeutsamkeit und Ernsthaftigkeit dieses Berufs mit, der hilft, neues Leben auf die Welt zu bringen.

Die Universität Münster hat sich im Sommer 2020 dazu entschlossen, einen Bachelorstudiengang „Hebammenwissenschaft“ anzubieten. Hintergrund ist eine europäische Richtlinie, die die vollständige Akademisierung des Berufs bis Ende 2022 vorsieht. Das Studium mit hohem Praxisanteil tritt damit an die Stelle der Hebammenschulen. Laut eines UN-Berichts aus dem Jahr 2021 fehlen weltweit knapp eine Million Hebammen. „In Deutschland erfreut sich der Beruf großer Beliebtheit – die Nachfrage nach Ausbildungs- und Studienplätzen übersteigt die Kapazitäten an Schulen und Hochschulen deutlich“, erklärt Sandra Kroner-Beike, Studiengangleiterin und Hebamme. Nach Angaben des Deutschen Hebammenverbands gab es im Jahr 2019 rund 26.000 Hebammen. Der Mangel resultiert hierzulande daraus, dass viele Hebammen den Beruf frühzeitig aufgeben oder nicht in Vollzeit in der Versorgung arbeiten. Die Akademisierung soll den Beruf breiter aufstellen und die Ausbildung verbessern. „Ein Hebammenstudium eröffnet vielfältige berufliche Perspektiven. Außerdem



Das duale Studium bereitet angehende Hebammen auf die Betreuung schwangerer Frauen vor, vermittelt aber auch vielfältige akademische Herangehensweisen. Foto: Tyler Olson - stock.adobe.com

können sich Hebammen dadurch zukünftig aktiv in die Forschung einbringen und wichtige Beiträge für eine optimale Versorgung leisten“, betont Sandra Kroner-Beike.

Das bislang gültige Ausbildungsgesetz datiert aus dem Jahr 1984, seitdem hat sich in Forschung und Praxis jedoch viel verändert: Frauen werden beispielsweise deutlich später schwanger, weshalb es vermehrt zu Risikoschwangerschaften kommt. Zudem hinkt Deutschland in der Akademisierung in Europa hinterher: Hebammen in anderen europäischen Ländern verfügen bereits über Hochschulabschlüsse. An der Universität Münster wird die erste Kohorte mit 24 Studierenden

zum Wintersemester 2022/23 das duale Studium aufnehmen. Die WWU unterliegt beim Aufbau des Studiengangs gesetzlichen Vorgaben – wie natürlich auch die übrigen drei Hochschulen in Nordrhein-Westfalen, die „Hebammenwissenschaft“ anbieten.

Das schließt einen „WWU-Weg“ aber nicht aus. Beispielsweise umfasst das Studium an der WWU acht Semester, an anderen Hochschulen steht der Abschluss meist nach sieben Halbjahren an. Prof. Dr. Bernhard Marschall, Studiendekan der Medizinischen Fakultät, legt großen Wert darauf, dass den angehenden Hebammen „Kompetenzen vermittelt werden, die über stumpfes Erlernen von Hand-

griffen hinausgehen“. Es gehe darum, einen wissenschaftlichen Nachwuchs auszubilden, der auf Grundlage neuester wissenschaftlicher Erkenntnisse arbeite und die akademischen Herangehensweisen verinnerliche. „Die künftigen Hebammen sollen sich als Studierende wahrnehmen und den Uni-Anteil nicht als lästiges Anhängsel empfinden. Sie sollen Einblicke in andere Uni-Bereiche wie die Sportwissenschaft, Psychologie oder Pädagogik bekommen, die als angrenzende Wissenschaften wichtige Impulse für ihre Arbeit geben.“ Das erweitere den Horizont und die Kooperationsbereitschaft der jungen Menschen. Außerdem können die Studierenden während eines Auslandsaufenthalts Berufserfahrungen in anderen Kulturen und Ländern zu sammeln. „Das ist es, was Akademisierung bedeutet: Entfaltung der eigenen Persönlichkeit. Schon Humboldt hat gesagt, je mehr man eine Person in einem bestimmten Bereich spezialisiert, desto weniger ist sie in der Lage, über das Gelernte hinauszugehen. Es geht nicht nur darum, einen Beruf zu erlernen, sondern auch, sich persönlich zu entwickeln“, erläutert Bernhard Marschall.

Bis es im Oktober losgehen kann, gibt es noch viel zu tun. „Wir haben mündliche Zusagen von unseren Praxispartnern in der Region. Die Verträge mit den Kliniken und freiberuflichen Hebammen müssen nun abgeschlossen und unterschrieben werden“, schildert Sandra Kroner-Beike. Zudem stehen die Akkreditierung des Studienprogramms und die berufsrechtliche Zulassung bevor. Außerdem rüstet auch das Studienhospital nach. Das sogenannte Kompetenzzentrum für medizinische Simulation, wo die Medizinstudierenden praktisch üben können, bekommt einen Anbau – dort werden die Studierenden in zwei Kreißsälen Geburten simulieren. Eines sollte ihnen aber schon vor Beginn des Studiums klar sein, betont Frauke Wägener: „Hebamme zu sein bedeutet nicht, mit süßen Babys zu kuscheln – das tun nur die Eltern. Aber Hebammen leisten einen einzigartigen Beitrag, wenn sie Frauen und Familien durch diese besondere Zeit begleiten und Leben auf die Welt bringen.“

HANNA DIECKMANN
> www.medicin.uni-muenster.de/hebammenwissenschaft

Ein Wiedersehen im Hörsaal

Das Sommersemester startet im Präsenzbetrieb

Das studentische Leben kehrt auf den Campus zurück, die Hörsäle und Seminarräume füllen sich. Trotz derzeit hoher Infektionszahlen ist das Sommersemester an der WWU wie geplant als Präsenzsemester gestartet. Für die Studierenden bedeutet das: Es gibt keine 3G-Kontrollen mehr, alle Einrichtungen der WWU sind für Gäste geöffnet, der Austausch mit Lehrenden sowie Kommilitoninnen und Kommilitonen kann wieder persönlich vor Ort stattfinden.

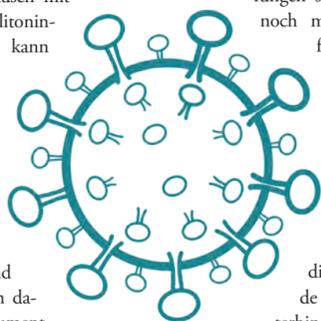
Das Tragen von Masken in Gebäuden und Veranstaltungen ist seit Anfang April ebenfalls keine Pflicht mehr, wird vonseiten der Hochschule jedoch dringend empfohlen. „Wir möchten damit ein wichtiges Instrument weiter nutzen, das jede und jeden von uns vor einer Coronainfektion schützen kann“, betont Rektor Prof. Dr. Johannes Wessels und appelliert: „Zugleich möchten wir solidarisch mit allen sein, deren Gesundheit und Wohlergehen besonders von einem achtsamen Miteinander in der Gesellschaft abhängt. Bitte leisten Sie hier weiter Ihren Beitrag!“ Unter dem Motto „Wir tragen Maske!“ hat die WWU deshalb eine Kampagne ins Leben gerufen, die auf die Bedeutung des Maskentragens zur Reduktion von Ansteckungen hinweist (siehe Titelseite dieser Ausgabe).

Das Wintersemester war ursprünglich auch als Präsenzsemester geplant worden.

Die Dynamik der Coronapandemie machte ein Umschwenken zur digitalen Lehre jedoch unumgänglich. Um die Auswirkungen der aktuellen Coronawelle abzufedern, hat die WWU für den Semesterstart eine Übergangsregelung geschaffen: Bis zum Ende der Osterferien können Studierende weiterhin digital an Lehrveranstaltungen teilnehmen. Auch Prüfungen sollen in diesem Zeitraum noch möglichst digital durchgeführt werden, soweit dies fachlich sinnvoll ist. Ab dem 25. April besteht dann kein Anspruch mehr auf eine digitale Teilnahme an Lehrveranstaltungen und Prüfungen. Ungeachtet dessen können Lehrende digitale Elemente und hybride Lehrformen natürlich weiterhin ergänzend einsetzen.

Der Forschungs- und Dienstbetrieb an der WWU findet seit Beginn des Sommersemesters ebenfalls wieder vollständig und ohne Einschränkungen statt. Die coronabedingte Homeoffice-Pflicht ist aufgehoben. Auch Veranstaltungen außerhalb des Lehrbetriebs wie Workshops und Konferenzen können wieder in Präsenz stattfinden.

Auf etwaige Änderungen der Coronaregelungen kann die WWU nach den Erfahrungen aus mehr als zwei Jahren Pandemie zügig reagieren. Alle Neuigkeiten werden an zentraler Stelle im Webangebot unter www.uni-muenster.de/de/coronavirus-information.shtml veröffentlicht.



Warum ich Volkswirtschaftslehre studiere ...



Foto: WWU - Jacqueline Mejdoule Semlali

„Letztlich geht es darum, den Markt zu verstehen“

Im Studium der Volkswirtschaftslehre geht es darum, Modelle zu entwickeln, die realistisch oder stilistisch den Markt oder das Zusammenspiel verschiedener Märkte abbilden sollen. Kurzum: Wie erklären wir das Marktgeschehen? Was können wir aus theoretischen Modellen für die Praxis ableiten? Sind Eingriffe ins Marktgeschehen richtig oder kontraproduktiv? Stimmt es, was unser Bauchgefühl sagt? Letztlich versuchen wir „VWLer“ die Dynamik des Marktes zu verstehen.

Ich habe mich schon immer dafür interessiert, wie die Welt funktioniert – egal, ob mithilfe der Naturwissenschaften oder Soziologie. Insbesondere die Anwendung der Theorie auf die reale Welt reizt mich. Wieso gibt es weniger Arbeitsplätze, wenn die Europäische Zentralbank (EZB) den Leitzins erhöht? Müssen Mieten in Städten so hoch oder sogar noch höher sein? Es gibt meiner Meinung nach nur wenige Fächer, mit deren Hilfe man so viele Aspekte unseres alltäglichen Lebens erklären kann.

Mit einem abgeschlossenen VWL-Studium kann man vieles tun, was mit Zahlen und Wirtschaft zu tun hat. Darüber hinaus gibt es viele Möglichkeiten, die Welt positiv zu beeinflussen. Mit der Arbeit in der Politik, in der EZB oder in der wirtschaftlichen Entwicklungshilfe kann man viel bewirken.

Moritz Wiethüchter

TOP TERMIN

11.4.

Die Facetten und Folgen des Kriegs in der Ukraine stehen im Mittelpunkt einer Ringvorlesung mit dem Titel „Russlands Krieg gegen die Ukraine“. Jeweils montags von 20 bis 21.30 Uhr beleuchten Expertinnen und Experten aus Wissenschaft, Kultur und Politik die Hintergründe und Kontexte. Zum Auftakt am **Montag, 11. April**, gibt Dr. Ricarda Vulpius, Professorin für Osteuropageschichte am Historischen Seminar der WWU, eine historische Einführung in die russisch-ukrainischen Beziehungen. Sie organisiert die Veranstaltungsreihe mit Dr. Thomas Bremer, Professor für Ökumenik, Ostkirchenkunde und Friedensforschung an der Katholisch-Theologischen Fakultät der WWU.

Die Ringvorlesung findet im Fürstenberghaus (Raum F1, Domplatz 20-22) statt. Der Eintritt ist frei. Informationen zu den weiteren Terminen gibt es online unter go.wvu.de/svz5d.

DIE NÄCHSTE

wissen leben
Die Zeitung der WWU Münster

erscheint am
4. Mai 2022.